Nr. 165. Sonntag, den 17. Juli. 1898

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und der Tage nach den Feiertagen. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf. Sprechstunden der Redaktion 11–12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 4.

XVII. Jahrgang.

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.
Organ für Jedermann aus dem Volke.

Inseraten-Annahme Ketterhagergasse Nr. 4. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet. Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig, Dresden N. etc. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner G. L. Daube & Co. Emil Kreidner.

Inseratenpr. für 1 spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Der „todte" Liberalismus.

Mit welcher Unverfrorenheit Thatsachen in ihr Gegentheil verkehrt werden, das beweist wieder das Stolper Organ der Conservativen und des Bundes der Landwirthe die „Zeitung für Hinterpommern". Gegenüber der „Germania", welche mit vollem Recht gestützt auf die Zahlen in Ostpreußen behauptet hatte, daß gerade in denjenigen ländlichen Gegenden „Ostelbiens", in denen der Bund der Landwirthe herrscht, die Socialdemokratie überraschende Fortschritte gemacht habe, erklärt das Stolper conservative Blatt schlankweg, das Gegentheil sei der Fall, gerade da, wo „der Nordost" und die freisinnige Vereinigung gearbeitet habe, hätten sich die socialdemokratischen Stimmen gemehrt. Aber wie gewöhnlich hütet sich das an diese Art von öffentlicher Discussion gewöhnte reactionäre Blatt auch nur eine einzige Zahl zum Beweise seiner Behauptung anzuführen. Die Ziffern von Ostpreußen, wo Conservative und Bund der Landwirthe fast unumschränkt herrschen, scheint die „Zeitung für Hinterpommern" vergessen zu haben oder absichtlich zu ignoriren, ebenso die aus dem Königreich Sachsen, wo Freisinnige Vereinigung und „Nordost" fast garnicht vertreten sind, wo aber die Socialdemokratie stetig wächst und jetzt schon 49½ Procent, also fast die Hälfte aller Wähler, die gewählt haben, ausmacht, während die Conservativen stets zurückgegangen sind. Und wie steht es in Pommern? Die ihr am nächsten liegenden Beispiele sollte die „Zeitung für Hinterpommern" wenigstens durch ihre eifrigen Hintermänner kennen gelernt haben. In Colberg-Koslin hatte der Socialdemokrat 1893 2413, 1898 2182, in Stolp-Lauenburg 1893 903, 1898 833 Stimmen. Sobald die vollständige amtliche Statistik vorliegt, wird sich noch deutlicher herausstellen, daß die „Germania" im Recht ist.

Auch nach anderer Richtung sind in letzter Zeit irrige Behauptungen über den Rückgang der freisinnigen Vereinigung gegenüber der freisinnigen Volkspartei und über die geringe Bedeutung der Arbeit des „Nordost" verbreitet. Nach einer vorläufigen Zusammenstellung des Büreaus des Wahlvereins der Liberalen sind in den 16 Wahlkreisen, in welchen die freisinnige Vereinigung 1893 Candidaten aufgestellt, die sie aber diesmal der Volkspartei überlassen hatte, 26 382 Stimmen weniger als 1893 für die Freisinnigen abgegeben, dagegen sind in den 8 Wahlkreisen, in denen die Volkspartei 1893 Candidaten aufstellte, die sie aber diesmal der freisinnigen Vereinigung überließ, 6853 Stimmen gegen 1893 mehr für die Freisinnigen abgegeben. In drei Wahlkreisen standen sich Candidaten der freisinnigen Vereinigung und der Volkspartei gegenüber. In Schlawe-Rummelsburg-Bütow siegte Steinhauer, er erhielt 8598, der Candidat der Volkspartei 202 Stimmen. Der Zuwachs der freisinnigen Stimmen betrug gegen 1893 2259. In der Stichwahl siegte Steinhauer. In Stettin erhielt Brömel 8984, der Candidat der Volkspartei 1356. Der Zuwachs der freisinnigen Stimmen betrug gegen 1893 2195 Stimmen. In Schaumburg-Lippe erhielt der Candidat der freisinnigen Volkspartei 2042, der der freisinnigen Vereinigung 537 Stimmen. Der Zuwachs der freisinnigen Stimmen gegen 1893 betrug 26. In der Stichwahl siegte der Candidat der Volkspartei.

Aus der vorläufigen Statistik sind ferner folgende Daten bemerkenswerth: in Ostpreußen, wo abgesehen von der Stadt Königsberg kein Candidat der freisinnigen Vereinigung aufgestellt ist, haben sich die Stimmen der freisinnigen Volkspartei gegen 1893 um 20202 vermindert, in Schlesien, wo die Verhältnisse ähnlich lagen, um 16 599 Stimmen vermindert. In Pommern dagegen, wo die Hauptarbeit von der freisinnigen Vereinigung geschehen ist, sind für die Candidaten der freisinnigen Vereinigung 1898 435 mehr Stimmen abgegeben, als 1893 für die Candidaten der freisinnigen Vereinigung und Volkspartei zusammen.

Diese Zahlen werden erkennen lassen, was es mit den in der letzten Zeit mit großem Eifer in der Presse verbreiteten Behauptungen auf sich hat.

Tagtäglich gefallen sich die conservative und die socialdemokratische Presse darin, den Liberalismus für ohnmächtig, für todt zu erklären. Beide Seiten können es ihm nicht verzeihen, daß er immerhin trotz aller für ihn sehr ungünstigen Verhältnisse sowohl die agrarische, wie die socialdemokratische Fluth eingedämmt hat. Aber er hätte mehr leisten können, wenn er besser gerüstet gewesen wäre und wenn statt des Kampfes in den eigenen Reihen wie im Jahre 1881 von vornherein eine Verständigung herbeigeführt wäre. In der letzten Nummer der „Nation" bespricht Dr. Theodor Barth im Anschluß an die vorstehende Statistik des Bureaus des Wahlvereins der Liberalen die zur Erscheinung gekommenen Thatsachen. Es hat sich gezeigt, daß die von rechts und links am meisten angegriffene freisinnige Vereinigung am wenigsten Stimmen eingebüßt hat. Dr. Barth fährt dann fort:

„Auch die Erfahrungen dieses jüngsten Wahlfeldzuges zeigen somit deutlich genug, daß der Kampf gegen die freisinnige Vereinigung — der ja einigen freisinnigen Heißspornen eine Zeit lang als ein Ziel, aufs innigste zu wünschen, erschien — keine politische Raison hatte. Hoffentlich hat der Fractions-Bürgerkrieg nunmehr seinen Reiz eingebüßt. Aber damit ist allerdings noch nicht viel gewonnen. Es genügt nicht, daß man das Zanken aufgiebt, man muß auch positiv versuchen, dem Liberalismus wieder mehr arbeits- und opferwillige Elemente zuzuführen. Man vermag das nicht ohne eine gewisse Weitherzigkeit. So paradox es klingt: der Liberalismus hat an ausgesprochenen Anhängern verloren, je mehr er unser gesammtes Staatsleben durchdrungen hat. Ein modernes Staatswesen ist ohne Aneignung gewisser liberaler Grundsätze überhaupt nicht zu regieren. Die riesige Verkehrs-Entwicklung erzwingt die Durchführung einer Reihe wesentlicher liberaler Forderungen. Die Freizügigkeit, die ungehinderte Ausnutzung der Arbeitskraft, die Discussionsfreiheit und zahlreiche andere Freiheiten, die dem Programm des Liberalismus angehören, sind recht eigentlich Producte der Verkehrsentwicklung; Dampfkraft und Elektricität sind allenthalben Bahnbrecher des politischen Liberalismus. Die ganze Welt ist unter dem Einfluß von Eisenbahnen und Telegraphen mehr oder weniger demokratisirt. Keine politische Partei kann heute ohne ein gewisses Quantum demokratischen Oels die Agitationsmaschine im Gange erhalten. Conservative wie Socialdemokraten erklären in rührender Uebereinstimmung den Liberalismus für todt, nachdem sie sich einen Theil seines geistigen Vermögens angeeignet haben. Sie suchen einen Lebendigen zu beerben. Mit dem, was dem Fonds der liberalen Ideen entnommen ist, machen andere Parteien ihre Geschäfte. Der Liberalismus erscheint wie ein Kapitalist, dessen Schätze von Anderen fructificirt werden. Die Aufgabe der liberalen Parteien muß es sein, das liberale Kapital wieder in selbständige Verwaltung zu nehmen. Um das wirksam thun zu können, wird man die etwas veraltete politische Geschäftsmethode zeitgemäß ändern müssen. Insbesondere sollte man nicht jedem Kunden die Thür vor der Nase zuschlagen, dessen politische Orthodoxie einiges zu wünschen übrig läßt. Eine politische Partei darf sich nicht in die Rolle von Rolands Pferd drängen lassen, das alle möglichen trefflichen Eigenschaften hatte und nur den einen Fehler, daß es todt war. Zwar der Liberalismus wird nicht zu Grunde gehen, wenn auch die Parteien, die ihn gegenwärtig vorzugsweise vertreten, noch mehr zusammenschrumpfen, wohl aber wird die wirksame Geltendmachung des Liberalismus erschwert, wenn es nicht gelingt, die Fractionseiferfüchtelei zurückzudrängen und eine liberale Sammlungspolitik in die Wege zu leiten."

Wir sollten meinen, daß die Erfahrungen der letzten Wahl ihre Früchte tragen werden. Dazu bedarf es aber vor allem eines kräftigen Anstoßes aus den Kreisen der Wähler heraus!

Politische Tagesschau.

Danzig, 16. Juli.

Die Unterschriften von Beamten unter Petitionen.

„Wir glauben doch", schreibt das „Volk", „die Beamten werden gut thun, auf die Geheimhaltung ihrer Namen (seitens des Reichstages) nicht zu fest zu rechnen, denn jeder Abgeordnete kann die Namen der Petenten leicht erfahren und sie, wenn er will, der Regierung mittheilen. Officiöse Helfer giebt es auch im Reichstage." Das Blatt des Herrn Stöcker hat — leider! — nicht ganz Unrecht. Als in der Reichstagssitzung vom 29. März d. die Bestrafung der elsaß-lothringischen Eisenbahnbetriebssecretäre zur Sprache kam und der Vorschlag gemacht wurde, in Zukunft Abschriften aller beim Reichstage eingehenden Petitionen der Regierung ohne Namensunterschriften mitzutheilen, erklärte Abg. v. Stumm-Halberg Folgendes: Wer hindert Sie denn, wenn Sie den Antrag annehmen, bezw. die Geschäftsordnungscommission den Wünschen nachkommt, welche die Herren sämmtlich mit Ausnahme des Herrn Grafen Roon ausgesprochen haben, (nämlich den, Vorkehrungen zu treffen, daß die Unterschriften von Petitionen gegen Bekanntgabe an Personen, welche dem Reichstage nicht angehören, sichergestellt werden), wenn ein derartiger Beschluß gefaßt wird — wer hindert denn das einzelne Mitglied, die Namen der Petenten der Regierung mitzutheilen, wenn es in der Petitionscommission sitzt? Ich würde mich durch den Beschluß des Hauses gar nicht hindern lassen, die Namen mitzutheilen, wenn ich es im Interesse der Aufklärung der Sache für nothwendig halte." Ob Frhr. v. Stumm es vorkommenden Falls als „im Interesse der Aufklärung der Sache nothwendig" erachten würde, die Namen der Petenten der Behörde, von der dieselben ressortiren, mitzutheilen, ist eine andere Frage. Ob der Weg, den der letzte Reichstag einschlagen wollte, und den der Präsident v. Buol bereits betreten hat, zu einem Conflict mit der Regierung führen wird, bleibt abzuwarten. Im Reichstage hat der Abg. Rickert bereits daran erinnert, daß im preußischen Abgeordnetenhause schon früher dieser Weg beschritten worden ist, indem der Präsident des Hauses durch einfache Anweisung an das Bureau dafür sorgte, daß die Namen der Petenten den betreffenden Verwaltungen nicht bekannt gegeben wurden. Im Reichstage ist es bisher nicht erforderlich gewesen, in dieser Weise vorzugehen. Im Jahre 1871 brachten die Herren Dr. Voelk, Banks und Hoelder eine Interpellation ein wegen der Versetzung zweier Postbeamten, die eine Petition an den Reichstag unterschrieben hatten. Es sind längere Verhandlungen in der Commission und auch im Plenum darüber gepflogen worden und die Vertreter der verbündeten Regierungen haben schließlich erklärt, daß sie gewillt seien, das Petitionsrecht der Beamten voll anzuerkennen und demnach auch zu verfahren. Zum ersten Male wieder ist es mit Bezug auf die elsaß-lothringischen Eisenbahnbeamten(?) worden sind, noch ehe die Petition Gegenstand der Verhandlung im Reichstage war. Der Verfasser der Petition der älteren Betriebssecretäre ist mit 10 Mk. diciplinarisch bestraft worden, „weil die Petition in einem mit den Anforderungen der Disciplin unvereinbarem Ton gehalten" sei und weil er die Bittschrift verfaßt habe. Die anderen Beamten sind wegen Unterzeichnung der Petition mit 5 Mk. bestraft worden. Auf alle Fälle kann der Reichstag nicht die Hand dazu bieten, daß die Verwaltungen in die Lage kommen, die Petenten disciplinarisch zu bestrafen. Ueberdies sind die Namen der Petenten in allen solchen Fällen zur Beurtheilung der Petitionen völlig überflüssig. Vorsicht ist geboten. Im Reichstag wird die Sache in der nächsten Session wieder aufgenommen werden.

Zur Fleischeinfuhr von Nordamerika.

Schon zum zweiten Male binnen verhältnißmäßig kurzer Zeit geht die Meldung durch die Zeitungen, die amerikanische Regierung habe die Ausstellung von Gesundheitsattesten für die Ausfuhr frischen Schweinefleisches nach Deutschland untersagt, womit denn diese Ausfuhr selbst verboten ist, da die Einfuhr frischen Schweinefleisches nach Deutschland in der Saratoge-Convention von 1891 nur unter der Voraussetzung wieder gestattet worden ist, daß das Fleisch mit einem Gesundheitsattest versehen ist. Es hätte demnach einer Benachrichtigung der Grenzpolizei-

Kleines Feuilleton.

Rathschläge für Zeitungscorrespondenten und solche, die es werden wollen.

Ein englischer Redacteur, der sich ohne Zweifel, wie alle seine Collegen, häufig mit schlechten Manuscripten abquälen muß, hat in einem Anfalle von Galgenhumor seinen Correspondenten folgende satirische Rathschläge ertheilt, die allerdings auch anderwärts vielfach passen:

So lange Sie zum Schreiben etwas anderes als Feder und Tinte gebrauchen können, hüten Sie sich, diese zu verwenden. Die Schrift könnte leicht zu deutlich sein und würde dann die Aufmerksamkeit des Redacteurs und des Setzers nicht genügend fesseln. Sind Sie aber durch den Zufall bemüht, mit Tinte und Feder zu schreiben, so hüten Sie sich wenigstens, bei dem Wenden des Papiers Löschblatt zu benützen; dies ist schon längst aus der Mode. Wenn Sie einen Klecks machen, mögen Sie sich Ihrer Zunge bedienen, um ihn zu entfernen. Derart wird es Ihnen auch gelingen, ihn auf einen größeren Raum und in gleichmäßiger Weise auszubreiten. Ein intelligenter Setzer fühlt sich nie mehr geschmeichelt, als wenn es gilt, einige zwanzig Wörter, die durch dieses Verfahren unleserlich gemacht wurden, zu entziffern. Wir selbst sahen deren mehrere eine halbe Stunde damit zubringen, solch eine Stelle zu lesen; während dieser Zeit fluchten sie wie die Matrosen, was bei ihnen darauf deutet, daß sie höchst guter Laune sind. Wenden Sie nie Interpunctionen an; uns ist es sehr angenehm, wenn wir errathen müssen, was Sie eigentlich sagen wollten. Große Anfangsbuchstaben zu gebrauchen, ist ebenfalls überflüssig, so könnten wir wenigstens die Interpunctionen nach eigenem Gutdünken anwenden. Es ist vollkommen unnöthig, sich eine leserliche Handschrift anzueignen, diese verräth immer eine plebejische Abstammung und berechtigt überdies zu der Annahme, daß Sie in einer öffentlichen Schule Ihre Ausbildung erhalten haben. Eine schlechte Schrift deutet auf Genie hin. Viele Schriftsteller machen sich überhaupt auf diese Weise bemerkbar. Schließen Sie daher bei dem Schreiben die Augen und schreiben Sie so unleserlich wie möglich. Auf Eigennamen ist nicht zu achten, denn jeder Setzer kennt den Vor- und Zunamen eines jeden Mannes, Weibes und Kindes auf der ganzen Welt, und wenn wir nur den Anfangsbuchstaben eines Namens errathen zu können glauben, so genügt dies vollkommen; wohl ist es wahr, daß wir jüngst Samuel Marisgon statt Lemuel Messenger gedruckt haben, doch wird dadurch gewiß kein gebildeter Leser irregeführt worden sein. Also nochmals, achten Sie nicht auf Eigennamen. (Auch Zahlen sind stets möglichst undeutlich zu schreiben. Redacteure und Setzer werden ja wohl immer die richtigen rathen. D. Red.) Sehr vortheilhaft ist es, beide Seiten des Papiers zu beschreiben, und wenn sie vollgeschrieben sind und man einige hundert Zeilen beifügen muß, empfiehlt es sich, über die Quere zu schreiben, denn noch ein Blatt deshalb zu opfern, wäre wahrscheinlich des Guten zu viel gethan. Wir sind im siebenten Himmel, wenn wir solch ein Manuscript in Händen haben; am liebsten wäre es uns, wenn wir auch den Schreiber in einem stillen Winkel unter unseren Händen hätten. Wie wäre die Rache süß! Das braune Packpapier ist zum Schreiben besonders verwendbar; wenn Sie aber eben keins haben, so kann man auf der Straße wohl im Vorbeigehen von einem Plakate das nöthige Papier abreißen. Falls man sich eines solchen Papiers bedient, ist es rathsam, auf jene Seite zu schreiben, die bekleistert ist. Wenn ein Artikel beendet ist, so trage man ihn, ehe er der Redaction zugesandt wird, einige Tage in der Tasche mit sich herum. Wurde der Artikel mit Bleistift geschrieben, so sind die Vortheile dieses Systems unschätzbar. Suchen Sie ein oder das andere Blatt zu verlieren; die Zusammenfügung loser, nicht numerirter Blätter macht uns stets besondere Freude.

Zum Untergang der „Bourgogne"

schreibt Schiffsbaumeister W. Duncker aus Hamburg, jetzt in Lauterberg a. H., an die „Nordd. Zeitung" Folgendes: „Gestatten Sie einem Schiffsbautechniker zu der letzten furchtbaren Schiffs-Katastrophe folgende Mittheilungen: Noch niemals ist ein in der Mitte angesegeltes Schiff durch die Hilfe der wasserdichten Querschotten schwimmfähig erhalten worden. Diese Möglichkeit besteht nur, wenn das Schiff ganz hinten oder ganz vorn beschädigt wird, da der vordere Raum vor dem ersten Schott, sowie der letzte Raum hinter dem letzten Schott nur verhältnißmäßig klein sind. Die Mittelräume sind aber so groß, daß, wenn sich einer mit Wasser füllt, diese Last mehr beträgt, als die ganze Schwimmfähigkeit des übrigen Körpers. Mögen nun die Schotten bis zum oberen Deck hinaufreichen oder nicht, das macht in der Sache wenig Unterschied. Ein unbeladenes Schiff könnte vielleicht schwimmfähig bleiben, wenn sich selbst ein Mittelcompartment mit Wasser füllte, aber niemals ein beladenes. Gewöhnlich entstehen bei Ansegelung eines Schiffes Oeffnungen von zehn und mehr Fuß Weite, in welche das Wasser mit solcher Vehemenz stürzt, daß an gar kein Auspumpen zu denken ist. Die Amerikaner haben sich daher bereits theilweise schon darauf beschränkt, ihren Schiffen nur hinten und vorn ein wasserdichtes Schott zu geben, weil sie sich sagen, daß die mittleren doch unnütz sind. Es gäbe aber doch wohl Mittel, um den vernichtenden Wirkungen eines Zusammenstoßes auszuweichen, wenn man sich entschließen könnte, rund um das Schiff einen eisernen Schutzgürtel auszuspannen. Etwas ähnliches haben schon die Kriegsschiffe zum Schutz gegen den Angriff der Torpedoboote. Dort sind es Netze, hier bedarf es nur eines etwa armdicken Drahtseiles, welches, von eisernen Auslegern getragen, mittschiffs etwa acht Fuß vom Bord abstände und sich gegen beide Enden der Schiffswand näherte. Seine Höhe über Wasser könnte mit dem unteren Deck gleich sein. Die Ausleger müßten seitliche Streben haben und in die Höhe zu klappen sein, so daß das Schiff im Hafen nicht davon belästigt würde. Das Niederlassen oder Aufziehen dieser schweren, das Drahtseil tragenden Eisenstangen müßte mit Maschinenkraft geschehen. Gesetzt den Fall, ein fremdes Schiff kommt im Nebel herangefahren, so trifft es erst diesen weit abstehenden Gürtel, dieser lenkt es entweder von der Richtung ab oder hemmt in Folge seiner Elasticität die Fahrt, so daß niemals der Zusammenstoß so rasant wirken kann. Es ist aber eine alte Erfahrung, daß der Seemann noch mehr als irgend ein anderer am Althergebrachten hängt und sich gegen alle Neuerungen sträubt. Ich erinnere nur an den Kampf um das altgewohnte Steuercommando, wo z. B., wenn das Schiff Steuerbord (d. h. rechts) ausweichen soll, der Kapitän Backbord (d. h. links) ruft und der Mann am Rad immer das Gegentheil von dem thun muß, was befohlen wird, wodurch schon so mancher in augenblicklicher Verwirrung das größte Unheil angerichtet hat. Erst die kaiserliche Marine hat die Initiative ergriffen und zuerst den Befehl mit der Ausführung gleichmäßig gemacht. Nicht Sturm noch Wellen sind den modernen Schiffen mehr gefährlich; je weiter vom Lande, desto sicherer sind sie in ihrem Element, aber die Zusammenstöße im Nebel sind die allergrößte Gefahr, denn auch der Ton der Dampfpfeifen und Sirenen wird durch den Nebel abgelenkt, so daß man das entgegenkommende Schiff oft ganz wo anders vermuthet, als wo es sich befindet. Hier wäre es Zeit, den Hebel einzusetzen.

Ein Haushaltungs-Budget.

Wenn Hausfrauen zusammenkommen, so gehören zu dem gewöhnlichen Gesprächsthema die Klagen über die theuren Lebensmittelpreise und die zunehmende Schwierigkeit mit dem von dem gestrengen Eheherrn ausgesetzten Wirthschaftsgelde auszukommen. Was würden unsere Damen aber sagen, wenn sie die Haushaltung des norddeutschen Lloyd in Bremen zu verwalten und alle die Lebens- und Genußmittel zu beschaffen hätten, die auf den riesigen Oceandampfern des Lloyd jahraus und jahrein consumirt werden. Uns liegt der Abschluß des „Haushaltungsbuches" für das Jahr 1897 vor und zum Nutzen und Frommen unserer Hausfrauen wollen wir aus demselben einige Ziffern mittheilen. Wie bekannt sein dürfte, führen unsere großen Passagierdampfer lebendes Schlachtvieh an Bord, und da finden wir die stattliche Heerde von 414 Ochsen, 232 Kälbern, 141 Schweinen und 443 Hammeln verzeichnet. Aber man würde irren, wenn man annehmen wollte, daß hiermit der Fleischconsum erschöpft wäre. Die Technik der Kühlvorrichtung ist soweit fortgeschritten, daß die Dampfer an Land frisches Fleisch einnehmen, welches sich während der ganzen Zeit frisch erhält, so daß die Viehheerde eigentlich nur als der „eiserne Bestand" angesehen werden muß. Mit welchen Riesenquantitäten hier zu rechnen ist, geht aus folgenden Zahlen hervor: Es wurden an frischem Fleisch consumirt 2 358280 Pfd. Rind-, 185 068 Pfd. Schweine-, 259 546 Pfd. Kalb- und 276 813 Pfd. Hammelfleisch. Dazu treten noch

behörden garnicht erst bedurft. Ueber die Gründe, welche das Landwirthschaftsdepartement in Washington zu dieser Maßregel veranlaßt haben, fehlt es merkwürdigerweise an der immerhin wünschenswerthen Aufklärung. Man könnte vermuthen, daß Amerika mit Rücksicht auf die Verproviantirung seiner Armee und Flotte die Ausfuhr sistiren wolle, aber dann würde die Maßregel nicht auf die Ausfuhr nach Deutschland beschränkt worden sein. Zudem hat man, wie erinnerlich, in Washington bei dem Abschluß des Reciprocitätsvertrages mit Frankreich Werth darauf gelegt, die Ausfuhr durch Herabsetzung der französischen Eingangszölle zu erleichtern. Man kann doch nicht annehmen, daß die amerikanische Regierung das Bedürfniß gehabt habe, sich des Beifalls unserer Agrarier zu versichern, die selbstverständlich mit dem Aufhören der amerikanischen Einfuhr von frischem Schweinefleisch einverstanden sind. Im April hat übrigens diese Einfuhr nur gegen 1900 Doppelcentner betragen.

Der spanisch-amerikanische Krieg.

Da in den militärischen Unternehmungen vorläufig eine Pause eingetreten ist, concentrirt sich gegenwärtig das Interesse auf den Verlauf, welchen die **Friedensverhandlungen** nehmen. Wenn die spanische Regierung wirklich darauf bestehen sollte, daß über das Schicksal von Cuba durch **ein** Plebiscit entschieden werden soll, so halten **wir** weitere Verhandlungen für aussichtslos, denn einmal ist nicht einzusehen, wie eine allgemeine Volksabstimmung zu Stande kommen soll, und dann werden die Amerikaner kaum darauf eingehen, das zum Gegenstande einer Abstimmung zu machen, was sie ziemlich sicher in der Hand halten.

Die Aussichten für **den Frieden sind demnach** im Wachsen begriffen. Denn wenn auch Staatssecretär Day erklärt hat, das von den Zeitungen verbreitete Gerücht, daß unter den Auspicien des englischen Botschafters Pauncefote, dem der russische Botschafter Graf Cassini, ferner der japanische Gesandte und andere Diplomaten zur Seite stünden, Friedensverhandlungen hier eröffnet seien, sei unbegründet, **so hat doch der Präsident Mac Kinley gestern** bei Gelegenheit eines Gespräches über den Fall von Santiago sich dahin geäußert, er hoffe, daß nunmehr der Abschluß des Friedens nahe bevorstehe. Auch in Spanien wird die dem Frieden günstige Strömung stärker. Die öffentliche Meinung würde es gern sehen, wenn die Mächte für Wiederherstellung des Friedens thätig wären. Jedoch hat Frankreich, entgegen den in Umlauf gesetzten Gerüchten, nach dieser Richtung hin nicht die Initiative ergriffen.

Vom cubanischen Kriegsschauplatze liegen heute folgende Meldungen vor:

Washington, 16. Juli. Die Commissare für die Regelung **der Einzelheiten der Uebergabe Santiagos** beriethen gestern bis spät Abends und traten auch heute wieder zusammen. Man glaubt, daß die Verhandlungen **heute zu Ende geführt** werden.

Nach Depeschen aus Siboney sind, wie vom Kriegsdepartement erklärt wird, unter den amerikanischen Truppen in den letzten 24 Stunden **nur 23 neue Erkrankungen am gelben Fieber und 3 Todesfälle** vorgekommen. Die Krankheit tritt, wie die Depeschen **weiter melden, in milder Form** auf.

Santiago de Cuba, 16. Juli. General Shafter hat seinen **Truppen** gestattet, ihre **Verschanzungen zu verlassen**, das Eindringen in die Vertheidigungswerke der Spanier jedoch verboten. Den aus Santiago Geflüchteten wird die Rückkehr zu Haus und Hof erlaubt werden. Den Aufständischen gegenüber sind strenge Befehle zur Verhütung von Plünderung, sowie jeder anderen Ausschreitung ertheilt worden. Andererseits sind Maßregeln zur Unterdrückung etwaiger Unruhen in der Stadt selbst getroffen.

Newyork, 16. Juli. Ein per Kabel über St. Antonio eingetroffenes Telegramm von gestern meldet: **Krankenpfleger vom rothen Kreuz** sollen sogleich nach Santiago hineingehen und während die Spanier alles zum Aufbruche vorbereiten, die Ausübung der Polizeigewalt in der Stadt übernehmen. Die amerikanischen Truppen und die Cubaner werden keine Marodeure nach Santiago hineinlassen. Die Forts sowie die Artillerie sollen sofort von den Amerikanern in Besitz genommen werden. Der Einmarsch nach Santiago soll jedoch erst nach Einschiffung **der spanischen Truppen vor** sich gehen.

Newyork, 16. Juli. In der Bucht von Newyork sind mehrere der dort **versenkten Minen gesprengt** worden, jedoch **bleibt das Verbot für** Schiffe, **nach** Sonnenuntergang **in den Hafen einzulaufen, in Kraft bis nach Erlaß einer neuen Verordnung.**

800 **spanische Kriegsgefangene sind in Portsmouth** (New-Hampshire) an Bord der „Harward" eingetroffen; fast die Hälfte derselben ist am gelben Fieber erkrankt; unter diesen befinden sich 80 Schwererkrankte; **sieben Mann sind unterwegs** gestorben.

Wie der spanische Marineminister bestreitet, daß er dem Admiral Cervera den Befehl zu dem verhängnißvollen Ausbruche gegeben habe, so waschen auch jetzt wegen der **Capitulation von Santiago** die spanischen Oberbehörden ihre Hände in Unschuld. Der Ministerpräsident Sagasta erklärte, daß weder die Regierung **noch** Blanco sich in die Capitulationsverhandlungen von Santiago eingemischt hätten. Dies sei Sache des Generals Toral gewesen, **welchen auch** alle Verantwortung dafür treffe.

Madrid, 16. Juli. Die Minister erklären, **es liege keine Bestätigung der Capitulation Santiagos vor.**

In Folge der Suspendirung **der constitutionellen** Garantien wird **die Depeschen-Censur sehr streng gehandhabt.** Auf der ganzen Halbinsel herrscht vollständige Ruhe. **Es** wird eine **Proclamation** Don Carlos erwartet.

Ein glänzendes Zeugniß **für den Patriotismus** der Spanier legt folgende Depesche ab:

Madrid, 16. Juli. Die Bank von Spanien **er**öffnete die Subscription für Unterbringung **der** Schatzobligationen. Bereits bei Eröffnung wurden **22 Millionen gezeichnet.**

Ueber den angeblichen **Zwischenfall mit dem deutschen Kreuzer „Irene"** liegt noch immer keine amtliche Nachricht von deutscher Seite vor, doch bestätigt sich die von uns schon gestern ausgesprochene Ansicht, daß es sich auch hier um einen Versuch handelt, in Amerika Stimmung gegen Deutschland zu machen. Darauf lassen auch die zum Theil geradezu unverschämten Auslassungen der englischen Blätter schließen, welche der „Voss. Ztg." aus England übermittelt werden. Die „Times" bezeichnet die Haltung des deutschen Geschwaders vor Manila als unmanierlich und herausfordernd (!); andere Blätter erklären das Verhalten des Capitäns der „Irene" als Verletzung der Neutralität; man sei gespannt, was man in Berlin dazu zu sagen habe. Die Washingtoner Regierung habe anfänglich beabsichtigt, Deweys Meldung zur Kenntniß der deutschen Regierung zu bringen, habe aber schließlich davon Abstand genommen, Vorstellungen in Berlin zu machen, in dem Glauben, daß Dewey im Stande sei, Herr der Lage in Manila zu bleiben. In der Besprechung des Zwischenfalles stellt sich die „Times" gänzlich auf den amerikanischen Standpunkt und unterzieht die deutsche Politik in Manila einer abfälligen Kritik.

Die Dreyfus-Angelegenheit.

Paris, 15. Juli. Oberst **Picquart** hatte in der Gefängnißzelle einen **heftigen Nervenanfall.** Den Zeitungen zufolge befürchteten die Gefängnißwärter, Picquart könnte Selbstmord verüben und wollten ihm eine **Zwangsjacke** anlegen; doch gelang es, Picquart zu beruhigen.

Das „Echo von Paris" glaubt bestätigen zu können, daß **sensationelle Verhaftungen** bevorstehen.

Im Justizpalast geht das Gerücht, der **Militärgouverneur von Paris** habe bei der Staatsanwaltschaft **Beschwerde** gegen den Untersuchungsrichter **Bertulus** eingereicht, weil derselbe **Esterhazy** dem **Civil- und nicht dem Militärgericht** überwiesen habe.

Paris, 16. Juli. Das Gerücht, **General Zurlinden** habe bei der Staatsanwaltschaft gegen den Untersuchungsrichter Klage erhoben, wird für **unbegründet** erklärt. Ebenso wird das Gerücht von einer Freilassung Esterhazys als unzutreffend erklärt.

Der Director des Untersuchungsgefängnisses erklärt die Meldung der Blätter, wonach Picquart nervöse Anfälle, sowie Selbstmordabsichten gehabt habe, für **unbegründet.** Picquart habe die vollste Ruhe bewahrt.

Daß der **Kriegsminister Cavaignac** bei der Truppenrevue in Longchamps mit so überschwänglichem Jubel gefeiert worden sei, wird jetzt auch als **unbegründet** erklärt; im Gegentheil wird die von den Boulangisten veranstaltete Kundgebung für Cavaignac als **ein vollständiger Mißerfolg** bezeichnet. Die paar Tausend eingereihten Schreier, die dem Losungswort der Boulange folgen, kommen, wie der „Voss. Ztg." gemeldet wird, an einem 14. Juli neben den Hunderttausenden des eigentlichen Pariser Volkes nicht in Betracht, das Volk aber ist von der wenig einnehmenden Persönlichkeit des Ministers im bescheidenen Bürgerkleide, der im Wagen einherfährt, nicht entfernt so hingerissen, wie es 1886 von der Erscheinung des glänzenden Generals auf prachtvollem Rappen war. Cavaignac, der zur Truppenschau im Landauer Faures an dessen linker Seite erschien, heimste unterwegs nur magere Zurufe der geschickt vertheilten Patriotenliga und Boulangistentruppe ein. „Figaro" hält sich darüber auf, daß er fortwährend auffällig mit dem Hute grüßte; das sei unpassend, wenn man neben dem Staatsoberhaupt sitze; in solchem Falle habe dieses allein der Menge für Zurufe zu danken. Die Kundgebung der Menge galt dem Heere und dessen Führern.

Wir haben gestern eine Auslassung über das muthmaßliche Schicksal des Obersten Picquart veröffentlicht. Daß diese Schilderung nicht zu pessimistisch gewesen ist, beweist der Spruch, welchen der Disciplinarrath der Advokatenkammer gegen den Mitangeklagten des Obersten, Maitre Leblois, gefällt hat. Der „Temps" veröffentlicht das gegen Leblois erlassene Suspendirungsdecret, aus welchem hervorgeht, daß Leblois deshalb suspendirt worden ist, **weil er Picquart im Kriegsministerium** einen juristischen **Rath** ertheilt habe, während ein Advocat den Beruf nur in seiner Kanzlei oder im Gerichtsgebäude ausüben dürfe (!); ferner wird Leblois zur Last gelegt, daß er **Briefe des Generals Gonse an Picquart dritten Personen gezeigt (!) und Informationen über die Dreyfus-Angelegenheit** eingezogen habe, **ohne Advocat der Familie Dreyfus zu sein (!).**

Wenn schon der Disciplinarrath einer Körperschaft, die doch dazu da ist, darüber zu wachen, daß auch dem Angeklagten sein Recht wird, derartige Beschlüsse faßt, was soll man da von Richtern, die von der Regierung abhängig sind, oder gar von den 12 „Männern aus dem Volke", welche die Geschworenenbank bilden, erwarten?

Paris, 16. Juli. Das Blatt „Aurore" veröffentlicht ein **offenes Schreiben Zolas an den Ministerpräsidenten**, in welchem es heißt: „Sie, der Sie die republikanischen Tugenden verkörpern, haben gleich vielen anderen durch Ihre Weigeruug, die Dreyfus-Sache gesetzlich zu regeln, politischen Selbstmord begangen, und haben die Gerechtigkeit ermorden lassen. Das ist ein Verbrechen, das seine Strafe haben wird. Welch' lächerliche Untersuchungskomödie haben Sie gestattet! Wir kannten Ihre drei Beweisstücke schon, wir kannten insbesondere das dritte, diese unvergänglich plumpe Fälschung. Daß ein General diese monumentale Mystification vor den Geschworenen, ein Kriegsminister vor der Kammer verlesen hat, macht mich starr. Ich kann Ihnen sagen, daß unsere Regierung sich lächerlich gemacht hat. Und nicht nur Deutschland amüsirt sich dabei, unser großer Bundesgenosse Rußland, der von der Unschuld Dreyfus überzeugt ist, soll Ihnen sagen, wie man in Europa über Sie denkt." Zola kritisirt dann aufs schärfste die Schriftstücke und das angebliche Geständniß Dreyfus und die Untersuchung gegen Picquart und spricht die Hoffnung aus, daß Brisson am Montag für die Aufrechterhaltung der Ordnung in Versailles sorgen lasse. „Denn wenn man uns ermordet, werden Sie der Mörder sein!" Der Brief schließt: „Wenn ich jemanden sehe, der sich in der Dreyfus-Sache besudelte mit dem Hintergedanken, daß er hierdurch seinen ehrgeizigen Plänen dient, sage ich: Wieder einer, der nicht Präsident der Republik wird!"

Die beschlagnahmte Kriegsentschädigung.

Die Gesammtsumme der von der französischen Regierung beschlagnahmten Rate der letzten Zahlung der griechischen Kriegsentschädigung beträgt 1 600 000 Frcs., worin die italienische Reclamation in Höhe von 400 000 Frcs. einbegriffen ist. Die französische und die italienische Regierung betreten gegenwärtig in Paris den Gerichtsweg, um gemeinsam ihre Reclamationen durchzusetzen.

Deutsches Reich.

Berlin, 15. Juli. Nachdem der Staatssecretär im Reichspostamt mit der **Bekämpfung** der Socialdemokratie **im Verwaltungswege** durch den bekannten Erlaß an die Beamten den Anfang gemacht hat, ist es allerdings nicht unwahrscheinlich, daß auch seitens anderer Verwaltungschefs etwas Aehnliches unternommen wird; aber das Beispiel des Hrn. v. Podbielski hat, obgleich der Erlaß schon einige Wochen alt ist, bisher keine Nachfolge gefunden, auch nicht bei dem preußischen Eisenbahnminister, der einen noch größeren Beamtenstand unter sich hat, als der Reichspostmeister. Hoffentlich bleibt es dabei, denn wollte man den betretenen Weg weiter verfolgen, so stände man alsbald vor der Frage, ob man eine gleiche Erklärung auch von den in Staats- oder Reichsbetrieben beschäftigten Arbeitern fordern soll. Bisher haben die Behörden sich um das politische Glaubensbekenntniß der Arbeiter nicht gekümmert und sich auf das durchaus berechtigte Verlangen beschränkt, daß die Arbeiter in den Militärwerkstätten etc. sich an der socialdemokratischen Agitation nicht betheiligen sollen. Darüber hinauszugehen und auch die Arbeiter vor die Alternative zu stellen, entweder ihre politische Gesinnung zu verleugnen oder den Staats- bezw. Reichsdienst zu verlassen, dürfte doch auch in Regierungskreisen auf Bedenken stoßen. Im großen und ganzen wird man mit diesen Veranstaltungen der Ausbreitung der Socialdemokratie schwerlich entgegenwirken; vor allem wird man nicht verhindern können, daß Beamte und Arbeiter bei den Reichstagswahlen als sog. Mitläufer socialdemokratischen Candidaten ihre Stimme geben.

Das **Disciplinargesetz, meint die „Post"**, sei kein Hinderniß der sofortigen Entlassung von Beamten, welche unter Mißachtung einer Warnung socialdemokratische Zeitungen halten. Die unteren Beamten fielen überhaupt nicht unter das Disciplinargesetz. Im übrigen bestimme das Gesetz nur, daß des Dienstes zu entlassen sei, wer die Pflichten seines Amtes verletzt oder sich der Achtung, des Ansehens und des Vertrauens unwürdig macht, welche sein Amt erfordert. Sehr schön! Aber zu den Amtspflichten eines Beamten gehört doch nicht diejenige, seine Zeitungslectüre nach dem Gutdünken seiner Vorgesetzten einzurichten. Das Halten christlich-socialer oder freisinniger Zeitungen könnte mit demselben Recht oder Unrecht verboten werden.

— **Von der deutschen Nordpolar-Expedition,** welche zugleich nach Spuren von Andrée suchen will, ist aus Tromsö dem „Lokal-Anzeiger" ein Telegramm zugegangen, welches meldet, **daß auf Spitzbergen Andrée sich nicht befindet.**

* **[Wahlfreiheit der Beamten.] Die Regierung von Niederbaiern hat zwei Lehrern, die als Mitglieder des Wahlcomités des Bauernbundes einen Wahlaufruf unterzeichnet hatten, ihre Mißbilligung ausgesprochen.** Wir meinen denn doch, bemerkt dazu das Organ des Bundes der Landwirthe, daß es viel zu weit gegangen sei, wenn man den Beamten die Mitgliedschaft bei einem Wahlcomité verbieten will. Dann würde wenigstens der Ausschluß aller Beamten von der Wählbarkeit eine nothwendige logische Folge sein.

* **[In der allgemeinen Wahlpflicht]** glaubt die „Kreuzztg." ein „wirksames und sicheres Mittel" für die Bewältigung der Socialdemokratie gefunden zu haben. Die allgemeine Wahlpflicht sei nur eine Weiterentwicklung der staatlichen Disciplin, und durch die allgemeine Wehrpflicht sei Deutschland groß geworden. Die königliche „Leipz. Ztg." ist mindestens ebenso conservativ wie die „Kreuzztg.", von der allgemeinen Wahlpflicht aber will sie nichts wissen. Sie spottet: „Echt preußisch!" und meint sodann:

---

382 243 Pfd. Pökel-Rind- und 244 796 Pfd. Pökel-Schweinefleisch, 122 610 Pfd. geräucherter Speck und für „belegte" Brödchen 10 414 Stück Schinken und 53 449 Pfd. Würste aller Art. In dieser Aufzählung sind aber noch nicht die verschiedenen Braten, wie z. B. Casseler Rippspeer (6341 Pfund) und die Conserven enthalten. Nicht minder bedeutend ist der Consum an Fisch und Geflügel. Von frischen Fischen wurden 233 543 Pfund verbraucht, dazu treten noch die verschiedenen zubereiteten Fische, wie Thunfische in Oel (10 669 Pfund), getrocknete Klippfische (47 838 Pfund), geräucherten Lachs (6007 Pfund) und andere mehr. Auf einen recht gesunden Durst läßt der starke Verbrauch von Heringen schließen (714 Tonnen und 7119 Büchsen). Daß an Bord der Lloyddampfer auch der verwöhnteste Feinschmecker auf seine Rechnung kommt, ist bekannt, im Haushaltungsbuche finden wir auch den ziffermäßigen Beweis dafür, denn es wurden u. a. 270 628 frische Austern, 38 835 Pfund Hummern, 29 044 Krebse, 131 755 Küken, 8763 Poularden, 8536 Capaunen, 9306 Puten, 34 348 Tauben, 6737 Rebhühner, 7983 Schnepfen, 11 963 Wachteln, außerdem noch Prairiehühner, Fasanen, Birkhühner, Perlhühner, Wildenten und eine gewaltige Zahl von gewöhnlichen Gänsen, Hühnern und Enten verzehrt. An Wildpret war eben so wenig Mangel, denn der Consum stellt sich auf 11 257 Pfund Rehwild und 1293 Hasen. Dem Fleisch- und Fischconsum entspricht natürlich der Verbrauch an Gemüse, welches theils in frischem, theils in conservirtem Zustande zur Verwendung kam. Wir wollen aus den weiteren Angaben nur noch hervorheben, daß 377 568 Liter frische Milch, 454 115 Pfund Butter, 2 009 575 Eier, 14 744 758 Pfund Eis, 233 856 Zwiebeln, 869 777 Apfelsinen, 468 511 Citronen, 300 198 Aepfel und Birnen und 815 375 Cigarren verbraucht worden sind. Man sagt, daß die Seeluft nicht allein Appetit, sondern auch Durst errege und dies wird durch den Consum von Getränken aller Art bestätigt. Wir theilen diese Zahlen, die sicherlich den Neid auch des talentvollsten „Fuchsmajors" erregen werden, vollständig mit. Es wurden getrunken: 26 891 Flaschen Champagner, 86 982 Fl. Roth- und 88 086 Fl. Rhein- und Moselweine, 14 989 Fl. Cognac, 9030 Fl. Sherry und Portwein, 34 384 Fl. Rum, Genever und Liqueure, 685 788 Flaschen und 605 331 Liter Bier vom Faß. Zur Beruhigung etwaiger Temperenzler wollen wir noch hinzufügen, daß auch 195 657 Flaschen Mineralwässer verkauft worden sind, wie viel jedoch davon zur Löschung eines vorhergegangenen „Brandes" verwendet worden sind, darüber giebt die Statistik keine Auskunft. Und die Kosten dieser Haushaltung? Ja die überschreiten allerdings das Budget manchen Staates, denn sie stellen sich einschließlich der „Beheizung" (850 000 To. Kohlen) auf nicht weniger **als 19 Millionen Mark.**

Mr. Vanderbilt auf der Flucht.

Wir lesen in der „Wiener Montagsrevue": Der amerikanische Millionär Mr. Vanderbilt traf am vorigen Montag mit seiner jungen Frau in Wien ein und stieg im Hotel Imperial ab. Kaum war seine Ankunft in den Zeitungen gemeldet, als sich auch schon eine Sturmfluth von Bettelbriefen, Offerten jeder Art, Hymnen und Lieder über den reichen Mann ergoß. Herr Vanderbilt faßte, um Ruhe zu haben und Zeit zur Besichtigung Wiens und zu seiner Unterhaltung zu finden, den Entschluß, alle an ihn gelangenden Briefe uneröffnet an die Postämter zurückzugeben, alle Offerten abzulehnen, niemanden zu empfangen und absolut nichts zu kaufen. Auf diese Art glaubte er doch zu einem friedlichen Aufenthalte von vierzehn Tagen in Wien zu gelangen. Aber alle Vorsicht erwies sich als unzureichend. Am Freitag früh erschien der Geldbriefträger bei Mr. Vanderbilt und forderte von ihm auf Grund einer Postnachnahme den achtjährigen Abonnementsbetrag einer Wiener Sport- und Jagdzeitung, welche ihm angeblich während dieser langen Zeit nach Newyork zugesandt worden war. Herr Vanderbilt erinnerte sich nicht, das Blatt abonnirt oder jemals gesehen zu haben, gab aber Ordre, sofort seine Koffer zu packen und verließ in der That schon am Sonnabend früh die Residenz, um sich nach Salzburg zu begeben, wo er wenigstens vor den Nachnahmen von Sportzeitungen **sicher ist, da dort kein derartiges** Organ erscheint.

Ueber eine verwegene That eines Finländers, der auf einem Canoe über den finischen Meerbusen von Hangö nach Reval gefahren ist, berichtet der „Revaler Beob.": Zur Fahrt von der Höhe von Ekenäs, wohin er aus Hangö durch die Skären gegangen war, hatte er bis Nargen 14 Stunden 30 Minuten gebraucht; da sein Kompaß verdorben war, mußte er sich nur nach der Sonne richten. Sein Boot ist ein sogenanntes Paddelboot, d. h. ein kielloses Boot aus Segeltuch mit Oelfarbe gestrichen, welches ganz überdacht ist, und nur in der Mitte eine ovale Oeffnung hat, die der Fahrer, wenn er mit den Füßen voran hineingeschlüpft ist und sich auf den Boden des Bootes flach niedergelassen hat, mit seinem Oberkörper fast ausfüllt. Hier an seiner breitesten Stelle ist das Fahrzeug 2 Fuß breit und spitzt sich bei 14 Fuß Länge nach vorn und hinten gleichförmig zu. Mit einem einzigen, an beiden Enden schaufelförmig zulaufenden Ruder wird das Boot frei aus der Hand gleichzeitig gesteuert und vorwärts getrieben und entwickelt, dank seiner Leichtigkeit, unter Führung einer starken Hand eine Geschwindigkeit, die fast derjeniger kleiner Dampfkutter gleichkommt.

Die Brille des Ministers.

Das „Lpzg. Tgbl." erzählt: Im ungarischen Abgeordnetenhause bemerkte der Minister Perczel, daß er seine Brille daheim gelassen habe. Er winkte also einen Diener an sich heran, einen wackeren Alten, der sehr eifrig ist, aber ein wenig — taub. — „Gehen Sie in meine Wohnung, verstehen Sie?" sagte der Minister. — „Ich verstehe." — „Wissen Sie, wo ich wohne?" — „Bitte, ich weiß schon." — „Sie sind aus Siebenbürgen?" — „Zu Befehl." — „Also Sie werden meine Brille verlangen, ich habe sie zu Hause vergessen." — „Ich verstehe." — „Hören Sie zu. Sie ist wahrscheinlich auf meinem Schreibtisch. Auf der linken Seite. Verstehen Sie, zu meiner Linken." — „Ich verstehe." — „Bringen Sie sie mir. Eilen Sie. Verstehen Sie?" — „Ich verstehe, zu Befehl!" — „Warten Sie, das Glas ist in einem Futteral. Sie bringen das, welches im Futteral ist. Haben Sie verstanden?" — „Zu Befehl, ich verstehe." — Der Diener setzte sich in Bewegung. — „Das im Futteral!" schrie ihm der Minister nochmals nach. Nach kurzer Zeit kam der Diener und brachte auch das Futteral mit, aber es war keine Brille darin, sondern des Ministers — Regenschirm.

Ein Kirschkern in der Lunge.

Aus Hagenau, 9. Juli, wird berichtet: Vor einigen Tagen wurde im hiesigen Bürgerspital von Sanitätsrath Professor Dr. Biedert eine ebenso eigenartige wie für den Patienten bedeutungsvolle Operation erfolgreich ausgeführt. Ein 9jähriger Junge hatte beim Kirschenessen einen Kirschkern in die Luftröhre bekommen, wodurch sofort mehrere heftige Erstickungsanfälle veranlaßt wurden. Da der Junge sich nachher ziemlich wohl befand, so wurde erst am folgenden Tage ein Arzt zu Rathe gezogen. Derselbe stellte fest, daß die linke Lunge außer Thätigkeit gesetzt war und der Kern im linken Ast der Luftröhre sitzen mußte. Er ordnete die alsbaldige Ueberführung des Patienten ins hiesige Bürgerspital an, wo Professor Dr. Biedert, nachdem Abends zuvor schon der Luftröhrenschnitt ausgeführt worden war, den ziemlich großen Stein aus dem linken Luftröhrenaste entfernte. Der junge Patient befindet sich nun, dank der so trefflich gelungenen, schwierigen Operation, verhältnißmäßig wohl. Auf die Unsitte, beim Kirschenessen die Kerne zu verschlucken, ist schon zu wiederholten Malen warnend hingewiesen worden. Möge der gemeldete Vorfall eine erneute Mahnung sein, Kirschkerne unter keinen Umständen zu verschlucken.

Für vergeßliche Leute.

Die französische Westbahn-Gesellschaft hat, wie aus Paris berichtet wird, soeben eine höchst originelle Neuerung eingeführt. Es ist bekannt, daß man bei einer längeren Eisenbahnfahrt und öfterem Aus- und Einsteigen manchmal in die unangenehme Lage kommt, seinen Wagen nicht zu finden oder die Nummer desselben zu verwechseln. Dem ist nun von der Westbahn damit abgeholfen worden, daß die einzelnen Wagen große, deutlich sichtbare Kennzeichen: Bilder von Sternen, Schwalben, Hasen, Fahnen u. s. w. tragen. Man hilft auf diese Art und Weise dem vergeßlichen Publikum und vermeidet bei Abfahrt des Zuges das unnöthige Herumdrängen und Suchen nach dem verlassenen Waggon, denn die Wagenbilder, unter deren Schutz man sich befindet, merkt man sich besser als eine vier- bis fünfziffrige Wagenzahl.

„Die „Kreuzztg.“ irrt, wenn sie glaubt, daß es „immer nur sehr wenige sein werden“, die aus Aerger über den geübten Zwang gegen die Regierung stimmen könnten. Da kennt sie ihre und unsere Pappenheimer nicht. Man sehe sie sich nur einmal näher an, diese Millionen von Stimmberechtigten, die bei der Wahl durch ihre Abwesenheit glänzen. Sie sind das Product jener „parteilosen“ Volkserziehung, die von einer täglich überhand nehmenden Zahl von Blättern jetzt mit klingendem Erfolge betrieben wird. Wer diese „parteilose“ Presse kennt, kennt auch ihre geschlechtslosen Leser. Man muß sie nur des Abends am Biertisch hören, diese Braven, wenn sie „auf die ganze Politik pfeifen“ und sich ihrer stolzen Unabhängigkeit rühmen. Die Producte unserer neuesten politischen Erziehung, die moderne Geschlechtslosigkeit der Gesinnung ist es, womit die „Kreuzztg.“ in ihrem guten Glauben zu rechnen vergißt.“

In einem officiellen Blatt einer deutschen Regierung nehmen sich solche Aeußerungen recht merkwürdig aus.

* [**Auch eine Enthüllung.**] Nach einer „Enthüllung“, welcher die „Volksztg.“ ihre Spalten öffnet, wäre Herr Dr. Lieber zur Beseitigung des geheimen Wahlrechts bei den Reichstagswahlen geneigt, wenn die Regierung sich zur Aufhebung des Jesuitengesetzes verstehe. Wer es glaubt, zahlt einen Thaler. Diese „Enthüllung“ ist übrigens nicht nur ein Angriff auf Herrn Dr. Lieber, sondern auch auf den Herrn Reichskanzler.

* [**Ueber Bebels Villa**] am Züricher See und ihren Werth war Streit in der Presse entstanden. Die „Würtemb. Volkszeitung“, die darüber Erkundigungen eingezogen, schreibt: Die Aufschüttungen in den See zur Vergrößerung von Bebels Garten müssen mehrere Tausende gekostet haben. Der Werth des stattlichen Gebäudes mit Garten wird nach mäßigem Anschlag 140 000 Frcs. betragen, dabei ist die innere Einrichtung nicht inbegriffen. Das Gebäude enthält drei Stockwerke, jedes Stockwerk außer den Nebengelassen je fünf schöne Zimmer mit Balkonen, Aussicht auf den See u. s. w. Die zwei unteren Stockwerke hatte Herr Bebel längere Zeit unvermiethet. Erst seit letztem Herbst 1897, nach Herrn Bebels Abreise, wurde der mittlere Stock von Herrn Bebel vermiethet, und zwar um 1400 Frcs. per Jahr, an eine ortsansässige Schweizer Familie. Küßnacht ist ein Dorf. Erst seit etwa zwei Monaten ist auch die Wohnung im unteren Stocke an eine Buchhändlersfamilie vermiethet.

* [**Ahlwardt über die Conservativen.**] Ahlwardt äußert sich in seinen Wahlbetrachtungen über die Conservativen wie folgt:

„Die Conservativen, das heißt in der Hauptsache der Großadel und seine lohngierigen Hilfskräfte aus dem sogenannten besseren Bürgerstande, haben gezeigt, daß sie an Niedrigkeit und Nichtsnutzigkeit der Gesinnung den Juden, von deren Geist sie vollständig durchdrungen sind, keineswegs nachstehen. Sind sie in der Vermögensanhäufung hinter den Juden zurückgeblieben, so ist das nur ein Beweis von ihrer größeren Dummheit, keineswegs aber von ihrer geringeren Schlechtigkeit. Mag man die Endziele der Socialdemokratie noch so sehr bekämpfen, so wird ihr doch niemand ideale Bestrebungen absprechen können. Auch die breiten Massen der Freisinnigen und Centrumswähler lassen sich durch ideale Ziele leiten. In der conservativen Partei dagegen zeigte sich in diesem Wahlkampfe die rohe Selbstsucht, Lüge, Heimtücke und Gemeinheit der Gesinnung in so hohem Maße, daß jeder Vaterlandsfreund das möglichst rasche Verschwinden dieser Partei als nothwendig für die allgemeine Gesundung des Volkes ansehen muß.... Die alten Raubritter bilden wahre Idealgestalten gegenüber den durch das Judenthum verseuchten (!) Conservativen der Jetztzeit.“

Breslau, 15. Juli. **Auf dem Schießplatz** in Lamsdorf bei Neisse sind ein **Hauptmann** und sechs **Soldaten schwer verwundet** worden, dem Hauptmann soll ein Bein weggerissen sein.

Altona, 16. Juli. Bei dem hier garnisonirenden 31. Infanterie-Regiment sind **143 Soldaten unter Vergiftungserscheinungen** erkrankt und in das Lazareth überführt worden. Die Erkrankungen sollen auf Kartoffeln zurückzuführen sein, zu denen bei der Zubereitung versehentlich statt Petersilie **Schierling** gethan worden war.

Altona, 16. Juli. Zu den **Erkrankungen** von 165 **Soldaten** des 3. Bataillons des in Altona liegenden 31. Inf.-Regiments unter Vergiftungssymptomen erfährt der „H. K.“ noch Folgendes: Noch mehr Erkrankungen sind nicht vorgekommen, trotz der Schwere der Erkrankungen ist die Nacht gut verlaufen. Für sämmtliche in Frage kommenden Soldaten ist die Lebensgefahr ausgeschlossen. Die Ursache der Erkrankung konnte bis heute Morgen noch nicht festgestellt werden. Jedoch ist das Befinden der Erkrankten nicht besorgnißerregend. Ein Todesfall ist noch nicht vorgekommen und nur hohes Fieber ist eingetreten. Die Untersuchung der Speisereste und des Auswurfs ist im Gange. Man hat festgestellt, daß diejenigen Soldaten, die am stärksten gegessen, am schwersten erkrankt sind.

Hamburg, 16. Juli. (Tel.) Die Frau eines Kistenmachers wurde unter dem Verdachte der **Engelmacherei** verhaftet. Von 30 Kostkindern, die sie in Pflege hatte, sind 26 gestorben.

Oesterreich-Ungarn.

Pest, 15. Juli. Gegenüber den Versuchen **socialistischer Agitatoren**, auch in die Kasernen einzudringen und dort für die socialistischen Ideen Propaganda zu machen, sahen sich die Corpscommandanten von Pest, Kaschau und Preßburg veranlaßt, strenge Maßnahmen zu treffen, damit die Soldaten von dem Verkehr mit Socialisten ausgeschlossen werden. Es wurden Verfügungen getroffen, daß die Mannschaften Wirths- und Kaffeehäuser, die von Socialisten besucht werden, nicht betreten und daß sie an socialistischen Versammlungen nicht Theil nehmen dürfen. Socialistischen Zeitschriften wird der Eingang in Kasernen nicht gestattet.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 16. Juli.

Wetteraussichten für Sonntag, 17. Juli,
und zwar für das nordöstliche Deutschland:
Wolkig mit Sonnenschein, mäßig warm, strichweise Regen.

* [**Kreistagswahlen.**] Behufs Ergänzungswahl der Kreistagsabgeordneten im Wahlverbande der Landgemeinden des Kreises Danziger Höhe ist der Termin zur Wahl der Wahlmänner in den Landgemeinden **auf Montag, den 8. August**, festgesetzt worden.

* [**Schenkungen und letztwillige Zuwendungen.**] Nach einer im Cultusministerium gemachten Zusammenstellung sind während des Jahres 1897 durch allerhöchste Erlasse genehmigte Schenkungen gemacht worden: 112 Zuwendungen an evangelische Kirchen und Pfarrgemeinden im Gesammtbetrage von 2 637 271 Mk., 40 an evangelisch kirchliche Anstalten, Stiftungen, Gesellschaften und Vereine im Betrage von 1 298 360 Mark, eine an evangelisch kirchliche Gemeinschaften außerhalb der Landeskirche und dazu gehörige Anstalten im Betrage von 80 000 Mk.; 23 an Bisthümer und die dazu gehörigen Institute im Betrage von 915 311 Mk., 163 an katholische Kirchen und Pfarrgemeinden im Betrage von 2 799 599 Mk., 33 an katholisch kirchliche Anstalten, Stiftungen etc. im Betrage von 811 142 Mk., 8 an Universitäten und die zu denselben gehörenden Institute im Betrage von 76 000 Mk.; 3 an höhere Lehranstalten und die mit denselben verbundenen Stiftungen etc. im Betrage von 88 050 Mk.; 7 an Volksschulgemeinden, Elementarschulen, bezw. die den letzteren gleichstehenden Institute im Betrage von 66 754 Mk.; 3 an Taubstummen- und Blindenanstalten im Betrage von 55 421 Mk.; 17 an Waisenhäusern und andere Wohlthätigkeitsanstalten im Betrage von 572 384 Mk.; 9 an kunst- und wissenschaftliche Institute, Anstalten etc. im Betrage von 225 000 Mk. und 13 an Heil- etc. Anstalten im Betrage von 283 365 Mk.

* [**Fürsorge für geistig zurückgebliebene Kinder.**] Man schreibt uns von geschätzter Seite:

Ein geistig zurückgebliebenes Kind ist für seine Eltern ein Gegenstand größter Sorge. Diese unglücklichen Kinder sind einzutheilen in bildungsunfähige oder idiotische Kinder und in solche Kinder, die durch geeigneten Unterricht und eine entsprechende Erziehung noch zu brauchbaren Gliedern der menschlichen Gesellschaft auszubilden sind. Für die bildungsunfähigen Kinder giebt es in Preußen in jeder Provinz wenigstens eine Idiotenanstalt, in der die Insassen event. bis an ihr Lebensende verpflegt werden. Noch viel wichtiger als die Pflege idiotischer Kinder ist aber sicher die Ausbildung derjenigen geistig zurückgebliebenen Kinder, die noch zum Eintritt in das öffentliche Leben zu gewinnen sind. Diese Kinder haben aber leider bisher fast allgemein keine geeignete Erziehung erhalten, sie sind in Folge dessen dauernd ihren Familien oder den Communen zur Last gefallen. Mit geistig zurückgebliebenen aber noch bildungsfähigen Kindern sind nur dann gute Resultate zu erzielen, wenn sie Erziehungsanstalten zugeführt werden, die speciell für die Erziehung solcher Kinder eingerichtet sind und die ihre Zöglinge zu einem Lebensberufe vorbereiten. Im Königreiche Preußen giebt es gegenwärtig nur in Nordhausen eine solche Erziehungsanstalt. Es ist unbedingt nöthig, daß noch so viele derartige Anstalten gegründet werden, wie zur Aufnahme von allen denjenigen geistig zurückgebliebenen Kindern nöthig sind, die zu brauchbaren Menschen ausgebildet werden können.

* [**Ruderfahrt.**] Von Bromberg bis Königsberg sind vier Bromberger Gymnasiasten unter der Steuerung eines Lehrers im Ruderboot gefahren. Die jungen Leute haben die masurischen Seen in ihrem Gigvierer durchstreift und trafen am Donnerstag wohlbehalten in Königsberg ein. Die Rückreise machen die Ruderer per Bahn.

* [**Schlacht- und Viehhof.**] In der Woche vom 8. bis 16. Juli 1898 wurden geschlachtet: 96 Bullen, 29 Ochsen, 96 Kühe, 210 Kälber, 574 Schafe, 745 Schweine, 2 Ziegen, 5 Pferde. Von auswärts wurden zur Untersuchung eingeliefert: 186 Rinderviertel, 99 Kälber, 7 Ziegen, 115 ganze und 7 halbe Schweine.

* [**Urlaub.**] Der Landrath des Kreises Danziger Höhe Herr Dr. Maurach ist für die Zeit vom 17. Juli bis 21. August beurlaubt und seine Vertretung dem Kreisdeputirten Herrn Rittergutsbesitzer v. Heyer-Goschin übertragen worden.

* [**Kaufmännischer Verein von 1870.**] Am Dienstag, den 19. d. Mts., wird der Verein bei Herrn Deinert in Zinglershöhe ein geselliges Beisammensein veranstalten.

* [**Messerstecherei.**] Sonntag entstand in Stüblau unter Dorfarbeitern Streit, wobei der Arbeiter Carl Peters einen Stich in den Unterleib erhielt, der die Eingeweide heraustreten ließ. P. wurde gleich nach Dirschau in das Johanniter-Krankenhaus gefahren, sein Zustand ist bedenklich. Er weigert sich beharrlich, den Namen desjenigen zu nennen, welcher ihm die Wunde beigebracht hat. Ganz schuldlos an der Rauferei scheint er daher wohl nicht zu sein.

* [**Unfall.**] Der Schmiedegeselle Vollmann fiel gestern in einem Hause auf Niederstadt, angeblich in Folge eines Stoßes, den er beim Streit erhalten, so unglücklich die Treppe hinunter, daß er sich schwere Quetschungen an der Brust zuzog. Der Verunglückte wurde mittels des städtischen Sanitätswagens nach dem Stadtlazareth gebracht.

* [**Orts-Krankenkasse.**] Gestern Abend hielt die Orts-Krankenkasse der vereinigten Fabrik- und Gewerbebetriebe eine Generalversammlung ab, in welcher einstimmig eine Erweiterung der Leistungen der Kasse dahin beschlossen wurde, daß die Kasse noch für dreizehn Wochen von Beendigung der Krankenunterstützung ab Fürsorge für Reconvalescenten, namentlich durch Unterbringung in einer Reconvalescentenanstalt, sowie Seebäder gewähren kann. Zu diesem Zwecke will die Kasse nunmehr aus eigenen Mitteln eine Heimstätte in einem der Badeorte bei Danzig gründen und ist dazu Heubude, Brösen oder Glettkau ausersehen, je nachdem sich Gelegenheit zu passendem Grunderwerb bietet.

* [**Bund deutscher Barbier-, Friseur- und Perrückenmacher-Innungen.**] In den Tagen vom 24. bis 26. Juli wird in Breslau der Bund, dem jetzt schon die stattliche Zahl von 10 934 Principalen, 7947 Gehilfen und 7132 Lehrlingen angehört, seinen Verbandstag abhalten, der aus allen Theilen Deutschlands beschickt werden wird. Die Tagesordnung ist eine sehr reichhaltige, in erster Linie wird die Frage behandelt, ob sich der Bund für freie oder für Zwangsinnungen aussprechen wird, ferner die Stellung des Bundes zum Handwerkergesetz, Sonntagsruhe, das Fachschulwesen u. s. w. Auch der westpreußische Bezirksverband ist mit mehreren Anträgen zu den Verhandlungsgegenständen vertreten. — Im Anschluß an die Verhandlungen findet eine große Ausstellung von selbstgefertigten Haararbeiten statt, an der sich Meister, Gehilfen und Lehrlinge betheiligen. Von dem Vorstande des Bundes ist Herr Friseur Klötzki-Danzig in das Preisrichter-Collegium dieser Ausstellung berufen worden.

* [**Missionsfest.**] Unter recht großer Betheiligung wurde gestern in Jäschkenthal in Wittkes Etablissement ein Missionsfest abgehalten. Die Herren Missionar Irle, Consistorialräthe D. Franck und D. Gröbler hielten Festansprachen. Inzwischen wurden Chorlieder gesungen und Missionsschriften vertheilt.

* [**Vermuthlicher Selbstmord.**] In der verflossenen Nacht kurz nach 1 Uhr wurde der Musketier Kunkel von der 10. Compagnie des Infanterie-Regiments Nr. 128 auf dem isolirten Posten am Friedens-Pulver-Magazin unterhalb des Militär-Kirchhofs, woselbst er auf Wache stand, von den ihn ablösenden Kameraden besinnungslos vorgefunden. Kunkel war augenscheinlich durch das Geschoß seines eigenen Gewehrs durch die Brust getroffen worden, denn von den 5 dem Wachtposten zur Benutzung übergebenen scharfen Patronen waren in der Kammer nur noch 4 vorhanden und der Lauf roch noch nach Rauch. Der Regungslose wurde zunächst nach dem Lazareth am Olivaer Thor gebracht, wo indessen ärztlicherseits nur der bereits eingetretene Tod festgestellt werden konnte. Man brachte die Leiche nun zunächst nach der Wache am Olivaer Thor, von wo aus sie nach der Leichenhalle des Garnisonlazareths transportirt wurde. Da man, des eigenartigen Schusses wegen, der direct in die Brust gegangen ist, und unterhalb des Einganges am Rückgrat herausgekommen ist, event. auch einen Mord vermuthete, wurden von der Criminalpolizei sofort die nöthigen Untersuchungen angestellt. Dieselben haben indessen ergeben, daß wahrscheinlich ein Selbstmord vorliegt. K. hat scheinbar die Schußwaffe an einen in Manneshöhe befindlichen Gegenstand, mit dem Kolben gestützt, den Lauf gegen die Brust gepreßt und die Entladung der Waffe mit einem Stock oder ähnlichen Werkzeug bewirkt. Um 11½ Uhr soll von einigen Personen in der Nähe des Postens ein Schuß gehört worden sein, man nahm indessen an, der Posten feuere einen Schreckschuß nach ihn belästigenden Strolchen.

* [**Veränderungen im Grundbesitz.**] Es sind verkauft worden die Grundstücke: Hundegasse Nr. 85 von den Geschwistern Selonke an die Sonntag'schen Eheleute für 60 000 Mk.; Hundegasse Nr. 46 und Dienergasse Nr. 44 von dem Stadtrath Penner an die Frau Berlowitz, geb. Finkelstein, für 50 000 Mk.; Katergasse Nr. 19/20 von dem Kaufmann Schubert an den Druckereibesitzer Sauer für 36 000 Mk.; ein Trennstück von Hafenstraße Nr. 13/14 von der offenen Handelsgesellschaft Johannes Ick in Danzig an den Eisenbahnfiscus für 51 640 Mk.; Schulstraße Nr. 12 von den Restaurateur Peter'schen Eheleuten an den Eisenbahnfiscus für 40 000 Mk.; Schellingsfelde Blatt 40 von den Dombrowski'schen Eheleuten an die Bauunternehmer Dombrowski'schen Eheleute für 6000 Mark; Neufahrwasser Blatt 223 von dem Schlossermeister Poch an die Wittwe Hinz, geb. Schultz, für 3300 Mk.; Neufahrwasser Blatt 222 von dem Schlossermeister Poch an die Seelootsenfrau Feuersenger, geb. Posner, für 3750 Mk.

* [**Vom Fischmarkt.**] In Folge des andauernd für den Fischfang ungünstigen Windes ist unser Fischmarkt schon seit etwa acht Tagen fast vollständig fischleer.

* [**Beleuchtung der Markthalle.**] Mit dem heutigen Tage gehen die im Souterrain der Markthalle belegenen Maschinenräume, aus denen elektrisches Licht für die Markthalle und die Fortbildungsschule geliefert wurde, ein, da mit dem heutigen Tage der Anschluß an die städtische elektrische Centrale eingeführt ist.

[**Polizeibericht für den 16. Juli.**] Verhaftet: 5 Personen, darunter 1 Person wegen Unfugs, 3 Obdachlose. — Gefunden: 1 silberne Herrenuhr mit Kapsel, 1 Quittungskarte auf den Namen des Arbeiters Heinrich Langkopf, Zeugniß und Briefe für Fräulein Jenny Kuntz, 1 Militärpaß auf den Namen Wilhelm Diajewski, abzuholen aus dem Fundbureau der königl. Polizei-Direction. — Verloren: 1 schwarzes Opernglas, abzugeben im Fundbureau der königl. Polizei-Direction.

Aus den Provinzen.

(=) **Marienburg**, 15. Juli. Mittwoch Nachmittag entstand in dem Stalle des Herrn Gutsbesitzers D. Rempel in Laase ein **Feuer**, welches sich auf das Wohnhaus ausbreitete und beides einäscherte. Herr Rempel war nicht zu Hause und fand, durch einen Boten von dem Feuer benachrichtigt, nur noch Trümmer vor. Die Entstehungsart ist unbekannt. Vieh ist nicht verbrannt.

W. **Rosenberg**, 15. Juli. Die, wie gestern berichtet, verunglückte Frau Rechtsanwalt Wogan ist heute früh nach zwölfstündigem, qualvollem Leiden den erhaltenen Brand-Verletzungen im Krankenhause erlegen.

m. **Strasburg**, 15. Juli. Der Postagent und Kaufmann Oscar Burgin ist bereits **ergriffen** und in das hiesige Gerichtsgefängniß eingeliefert worden. Burgin hatte sich in seinem eigenen Hause so versteckt gehalten, daß er trotz eifriger Durchsuchung des Grundstückes nicht entdeckt wurde.

Halbstadt, 15. Juli. Wenn der **Radler** hübsch acht auf den Weg giebt, seine Augen stets nach vorn gerichtet hat und in verkehrsreichen Straßen und an sonstigen gefährdeten Stellen ein mäßiges Tempo einhält, wird ihm so leicht ein Unfall nicht zustoßen. Anders ist es jedoch, wenn der Sportsman mit seinen Augen und Gedanken ganz wo anders weilt, als beim Radeln. So ist es auch nur zu erklären, daß am gestrigen Donnerstag **zwei Radfahrer in einen Sumpf** geriethen und nur mit Mühe wieder herauskommen konnten. Bei Halbstadt fuhren die Radler auf dem Nogatdamm entlang. Wahrscheinlich hatten sie eine abschüssige Wegstelle übersehen, denn mit einem Male ging das Stahlroß mit ihnen durch und in einen dicht am Deiche gelegenen Sumpf hinein. Die Radler versanken bis unter die Arme im Moor. Sie waren zufrieden, daß sie unter Preisgabe ihrer Räder das Trockene erreichen konnten. Zwei Arbeiter unterzogen sich schließlich der Mühe, die Räder aus dem Moor zu schaffen. (E. Ztg.)

Königsberg, 15. Juli. Der heute hier herrschende **Sturm** hat auf dem Haff und dem Pregel viel Schaden angerichtet. Ein großer Theil der auf den Haffen befindlichen Fischer war genöthigt, den Fang aufzugeben und ans Land zurückzukehren. Leider sind ihnen mehrere Netze durch die starke Strömung fortgerissen worden. Auf dem kurischen Haff kenterte ein zwei Fischern aus Conradsvitte gehöriger Kahn, dessen Segel nicht rechtzeitig umgesetzt werden konnte. Die über Bord gefallenen Leute wurden gerettet.

Bromberg, 16. Juli. **Zum Raubmorde in Flötenau** berichtet heute die „Ostd. Pr.“: Vorgestern ist die ermordete Altsitzerin Schmelzer in Flötenau unter großer Theilnahme des Publikums beerdigt worden. Die von dem Mörder geraubten Kleider, Betten u. s. w. sind am Mittwoch in einer dichten Schonung in der Nähe der Wohnung des Krause, des Mörders, aufgefunden worden. Frau S. hatte hier in Bromberg eine Nichte wohnen, die sie zu den Pfingstfeiertagen noch besuchte. Zu dieser äußerte Frau Sch., hinweisend auf ihr hohes Alter von 80 Jahren, daß sie auf den Tod vorbereitet sei und erwähnte unter anderem, daß sie sich schon ein Sterbehemd genäht habe. Sie sprach dabei den Wunsch aus, daß man ihr dieses nach ihrem Tode anlegen solle. Dieser letzte Wunsch der unglücklichen Frau kann nun freilich nicht erfüllt werden, da das bezeichnete Hemd sich unter den geraubten Sachen befindet und letztere vom Gericht vorläufig nicht herausgegeben werden können. Bei der Haussuchung in der Wohnung des Mörders ist noch ein Hühnerdiebstahl, der acht Tage früher beim Haltestellenvorsteher in Brahnau ausgeführt worden ist, ermittelt worden. Auch viele andere Sachen sind aufgefunden, die muthmaßlich von Diebstählen herrühren. K. ist verheirathet und Vater von acht Kindern.

Vermischtes.

Der Charakterleser.

Das „Leipz. Tgbl.“ erzählt: Zwei Herren werden einander in einer Gesellschaft vorgestellt und versuchen es pflichtschuldigst, eine kleine Unterhaltung in Gang zu bringen. Da sieht Herr A. einen elegant gekleideten Mann von etwa 40 Jahren eintreten, der sofort durch seine Körperhaltung und seltsames Gebahren auffällt. Herr A. ist der Ueberzeugung, daß ein ausgezeichneter Detectiv an ihm verloren gegangen ist; er sucht daher stets mit seinem Scharfblick und seiner Menschenkenntniß zu imponiren. „Sehen Sie jenen Herrn dort?“ Mit dieser Frage wendet er sich an seinen neuen Bekannten. Dieser kennt den Bezeichneten ganz genau, hält es aber nicht für nöthig, den Anderen davon in Kenntniß zu setzen. „Dem möchte ich nicht drei Schritte trauen“, fährt Herr A. fort, und fixirt den Neuangekommenen äußerst scharf. „Weshalb nicht?“ fragt nun Herr B. im Stillen amüsirt. „Erstens, bemerken Sie nicht die höchst verdächtige Art, wie der Mann Kopf und Schultern beugt und vorgestreckt hält? Ich sage Ihnen, das ist Verschlagenheit.“ Der Andere zuckt zweifelnd die Achseln. „Und dann“, flüsterte Herr A. eifrig, „achten Sie einmal darauf, wie der Mensch seine Hände fast immer geballt hält, als wollte er das, was er einmal gefaßt hat, um nichts in der Welt wieder hergeben. Das ist ein untrügliches Zeichen für Habgier..., nun, ich will nichts weiter gesagt haben.“ Herr B. räuspert sich, antwortet aber nichts. „Und drittens“, erläutert der geborene Detectiv seine weiteren Beobachtungen, „ist die Art und Weise, wie der Mann sich fortwährend scheu nach allen Seiten umsieht, der beste Beweis dafür, daß er eine Schuld auf dem Gewissen hat.“ — „Hm, ich kenne den Herrn zufällig“, meint nun Herr B. trocken. — „Ah, und habe ich nicht recht?“ fragt der Charakterleser triumphirend. — „Nein, durchaus nicht“, lautet die ruhige Antwort. „Jener Herr ist der harmloseste, gutmüthigste Mensch, den ich kenne, er hat nur seit ungefähr acht Tagen — das Radeln so weit erlernt, daß er in den belebten Straßen fahren kann. Fast alle Radfahrer tragen in der ersten Zeit die von Ihnen erwähnten Merkmale mit sich herum.“ — Grenzenloses Erstaunen von Seiten Herrn A.s, der sich nun schleunigst empfiehlt.

Standesamt vom 16. Juli.

Geburten: Hilfsbremser Oscar Thober, T. — Apothekenbesitzer Oscar Rehbein, S. — Tischlergeselle Karl Kretschmann, T. — Werkmeister Heinrich Naporra, S. — Arbeiter Eduard Schanz, S. — Ober-Lazarethgehilfe im Infanterie-Regiment Nr. 128 Julius Meisert, S. — Ober-Lazarethgehilfe im Grenadier-Regiment König Friedrich I. Robert Rösler, T. — Zimmergeselle Otto Naugocks, S. — Telegraphen-Assistent August Witther, T. — Fleischermeister Eduard Gohn, T. — Arbeiter Martin Wendt, S. — Arbeiter Heinrich Steckel, T. — Unehelich: 1 S., 1 T.

Aufgebote: Ingenieur Franz Heinrich Dettbarn hier und Martha Marie Elise Marquardt zu Stettin. — Postschaffner Karl Christian Reinke und Amalie Helene Laura Sharuppe, beide hier. — Seefahrer Johann August Figlon hier und Thekla Manuth zu Kölln. — Arbeiter Paul August Schröder und Wilhelmine Reinke, beide hier.

Heirathen: Rentner Hermann Fieber und Emma Stock. — Metalldreher Oskar Schekirka und Clara Witschonski. — Schmiedegeselle Martin Bartkowski und Adelheide Richter. Sämmtlich hier.

Todesfälle: S. d. Arbeiters Arthur Lewin, todtgeb. — T. d. Feuerwehrmanns Johann Schulz, 3 J. 2 M. — Frau Gertrud Hodam, geb. Stielow, 31 J. — Kellner George Joseph Wecker, 31 J. — Seefahrer Ferdinand Friedrich Wilhelm Gellenthin, 65 J. — S. d. Arbeiters Eduard Schanz, 5 Tage. — S. d. Schlossers und Maschinisten Julian Kur, 5 W. — Wittwe Rosalie Bertha Zinnert, geb. Wilm, 70 J. — Unehel.: 1 S.

Danziger Börse vom 16. Juli.

Weizen ruhig, unverändert. Bezahlt wurde für russischen zum Transit roth mit Geruch 728 und 734 Gr. 145 M per Tonne.

— **Roggen** loco geschäftslos. — **Gerste** russische zum Transit große 650 Gr. 111 M, Futter- 106 M per Tonne bez. — **Rübsen** inländischer 185, 190 M, feinster 194, 195 M per Tonne gehandelt. — **Weizenkleie** grobe 4, 4,05, 4,10 M, feine 4,35 M per 50 Kilogr. bez. — **Roggenkleie** 4,40 M per 50 Kilogr. gehandelt. — **Spiritus** fester. Contingentirter loco 73 M nominell, nicht contingentirter loco 53 M Br.

Berlin, den 16. Juli 1898.

Städtischer Schlachtviehmarkt.

Amtlicher Bericht der Direction.

3849 **Rinder.** Bezahlt f. 100 Pfd. Schlachtgew.: **Ochsen:** a) vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerths, höchstens 7 Jahr alt 62—65 M; b) junge fleischige, nicht ausgemästete, und ältere ausgemästete 55—59 M; c) mäßig genährte junge, gut genährte ältere 51—54 M; d) gering genährte jeden Alters 46—50 M.

Bullen: a) vollfleischige, höchsten Schlachtwerths 58—60 M; b) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 52—56 M; c) gering genährte 45—50 M.

Färsen u. Kühe: a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwerths — M; b) vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerths, bis zu 7 Jahren 54—56 M; c) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen 52—54 M; d) mäßig genährte Kühe und Färsen 48—51 M; e) gering genährte Kühe und Färsen 46—48 M.

1328 **Kälber:** a) feinste Mastkälber (Vollmilchmast) und beste Saugkälber 62—65 M; b) mittlere Mastkälber und gute Saugkälber 56—60 M; c) geringe Saugkälber 48—54 M; d) ältere gering genährte (Fresser) 38—48 M.

18886 **Schafe:** a) Mastlämmer und jüngere Masthammel 59—61 M; b) ältere Masthammel 54—57 M, c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe) 50—53 M; d) Holsteiner Niederungsschafe (Lebendgewicht) — M.

6995 **Schweine:** a) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1¼ Jahren 59—60 M; b) Käser — M; c) fleischige 57—58 M; d) gering entwickelte 55—56 M; e) Sauen 52—55 M.

Verlauf und Tendenz des Marktes:

Das Rinder-Geschäft verlief ruhig und wird ziemlich ausverkauft.

Kälber: Der Handel gestaltete sich langsam.

Schafe: Bei den Schafen hinterläßt die reichlich vertretene Schlachtwaare Ueberstand. Magervieh wird wohl ganz geräumt werden.

Schweine: Der Markt verlief ruhig, verflaute zum Schluß, wird aber voraussichtlich geräumt.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 15. Juli. Wind: W.

Angekommen: Oceanic (SD.), v. Törnberg, Lulea, Eisenerz. — Emilie, Schuberg, Hamburg, Mais.

Gesegelt: Zoppot (SD.), Scharping, Antwerpen, Güter. — Holsatia (SD.), Heyden, Lulea, leer. — Dwina (SD.), Forman, Leith (via Dundee), Zucker.

16. Juli. Wind: W.

Angekommen: Borussia (SD.), Busch, Lulea, Eisenerz. — Minister Kamphansen, Brahms, Emden, Kohlen.

Gesegelt: Silvio (SD.), Rayner, Hull (via Grimsby), Holz und Güter.

Verantwortlicher Redacteur Georg Sander in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

Hierzu eine Beilage und das illustrirte Sonntagsblatt.

Stadt-Fernsprecheinrichtungen in Danzig und Neufahrwasser.

Diejenigen Personen pp., welche im laufenden Jahre Anschluß an das Stadt-Fernsprechnetz zu erhalten wünschen, werden ersucht, ihre Anmeldungen

spätestens bis zum 1. August

an das hiesige Kaiserliche Telegraphenamt bezw. das Kaiserliche Postamt in Neufahrwasser einzureichen.

Auf die Herstellung der Anschlüsse im laufenden Jahre kann nur dann mit Sicherheit gerechnet werden, wenn die Anmeldungen bis zu dem angegebenen Zeitpunkte eingegangen sind.

Kaiserliche Ober-Postdirection.
Kriesche. (9403

Bekanntmachung.

Die Bauarbeiten zum Neubau eines Abortgebäudes für die Schulen in Alt-Schottland sollen in einem Loose öffentlich verdungen werden.

Angebote mit entsprechender Aufschrift sind bis zum

19. Juli 1898, Vormittags 11 Uhr,

dem städt. Baubureau einzureichen, woselbst auch die Bedingungen und Zeichnungen eingesehen oder gegen Erstattung der Schreibgebühren in Höhe von 2 M in Empfang genommen werden können. (9320

Danzig, den 11. Juli 1898.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

In unser Procurenregister ist heute unter Nr. 1046 eingetragen worden, daß dem Kaufmann **Charles Jesse Hein** in Danzig für die unter Nr. 963 des Firmenregisters eingetragene Firma **C. L. Hein** in Danzig Procura ertheilt ist.

Danzig, den 12. Juli 1898. (9462

Königliches Amtsgericht X.

Bekanntmachung.

Zufolge Verfügung vom 11. Juli 1898 ist an demselben Tage in das diesseitige Register zur Eintragung der Ausschließung der ehelichen Gütergemeinschaft unter Nr. 145 eingetragen, daß der Kaufmann **Bruno Loeffelbein** hier für seine Ehe mit Fräulein **Selma Kuhn** durch Vertrag vom 3. Mai 1898 die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes mit der Bestimmung ausgeschlossen hat, daß Alles was die Braut in die Ehe bringt oder während derselben, sei es selbst durch Erbschaften, Vermächtnisse, Geschenke oder sonstige Glücksfälle erwirbt, die Natur des vorbehaltenen Vermögens haben soll. (9465

Graudenz, den 11. Juli 1898.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Die Stelle eines Assistenten bei dem hiesigen Kreis-Ausschusse, welche civilversorgungsberechtigten Militäranwärtern vorbehalten ist, soll vom 1. October d. Js. ab neu besetzt werden. Das Gehalt beträgt 1200 M jährlich.

Die Anstellung erfolgt unter Vorbehalt einer beiderseitigen dreimonatlichen Kündigung ohne Pensionsberechtigung.

Bewerber, welche eine gute Kenntniß der Verwaltungsgesetze, Fertigkeit im selbstständigen Decretiren und Expediren sowie im Rechnungs- und Kalculaturwesen besitzen müssen, auch möglichst schon bei einem Kreis-Ausschusse gearbeitet haben, werden hiermit aufgefordert, sich schleunigst unter Einsendung von beglaubigten Abschriften ihrer Zeugnisse und eines selbstgeschriebenen Lebenslaufes bei dem unterzeichneten Kreis-Ausschusse zu melden.

Strasburg, den 6. Juli 1898. (9432

Der Kreisausschuß.

Herrschaftliche Mobiliar-Auction.

Heumarkt Nr. 4.

Dienstag, den 19. Juli, Vormittags von 10 Uhr ab versteigere im Auftrage, als:

1 nußb. Buffet, 1 Pianino, schwarz, sehr gut. Ton, 2 feine Paneel-Sopha, Bettgestelle mit Matratzen, 3 nußb. Kleiderschränke, 3 dito Verticows, 1 feine Plüschgarnitur in Nußbaum-Gestell, 2 Roßhaar-Matratzen, Speiseausziehtische, darunter mit drei Einlagen, 12 sehr feine echt nußb. Stühle mit Rohrlehnen, 1 mah. Damenschreibtisch, 1 2thür. nußb. Bücherschrank, 3 Satz gute Betten, Paneel-Bretter, 1 nußb. Causeuse, 4 nußb. Trumeauspiegel mit Stufe, Spiegelschränke mit und ohne Spiegel, Pfeilerspiegel mit Consolen, Teppiche, Kleiderständer, Oelgemälde, Nachttische, Waschtische mit Marmorplatten, Regulateure, Sophatische, 1 Schlafsopha, achteckige Sophatische, Portieren, Plüsch-Tischdecken, Kammerdiener, Rauchtische, Kleiderleisten, 1 birk. hell. 2thür. Verticow, 1 birk. Waschtisch, 1 Schaukelstuhl, 1 Bettschirm, 1 Rittersopha, 1 fast neues Herren-Fahrrad, 1 Kinderwagen, 1 Servirtisch, wozu einlade.

NB. Die Besichtigung von 9 Uhr ab gestattet. (9437
Die Auction findet statt. Die Möbel sind pass. z. Aussteuer.

Eduard Glazeski, Auctions-Commissarius und Taxator.

Zuckerfabrik Altfelde.

Die Herren Actionäre der Zuckerfabrik Altfelde werden hiermit zur ordentlichen

General-Versammlung

auf

Freitag, den 12. August cr.,
Nachmittags 4 Uhr.

in das Sitzungszimmer der Fabrik eingeladen.

Tagesordnung:

1. Bericht des Aufsichtsrathes.
2. Bericht der Direction über den Gang und die Lage des Geschäfts unter Vorlegung der Bilanz.
3. Wahl eines Aufsichtsraths-Mitgliedes an Stelle des nach dem Turnus ausscheidenden Hrn. **Friedrich Schrödter**, Danzig.
4. Neuwahl der Direction nach § 35 des Statuts.
5. Bericht der Revisions-Commission und Decharge-Ertheilung pro 1897/98 und Neuwahl derselben.
6. Beschluß über die Verwendung des Betriebsgewinns.

Altfelde, den 14. Juli 1898. (945"

Die Direction der Zuckerfabrik Altfelde.
Vollerthun. Pohlmann. R. Wunderlich.

Bad Polzin Endstation der Eisenbahn Schivelbein-Polzin, sehr starke Mineralquellen und **Moorbäder**, kohlensaure Stahl-Soolbäder nach Lipperts und Quaglio's Methode, Massage auch nach Thure Brandt. Außerordentliche Erfolge bei Rheumatismus, akuter Gicht, Nerven- u. Frauenleiden. Friedrich-Wilhelmsbad, Marienbad, Johannisbad, Kaiserbad, Kurhaus. 5 Aerzte. Saison vom 1. Mai bis 30. September im Kaiserbade auch Winters. Billige Preise. Auskunft **Badeverwaltung in Polzin**, „Tourist" und Carl Riesels Reisekontor in Berlin. (4659

Die
P. Kneifel'sche Haar-Tinctur,

welche sich durch ihre außerordentliche Wirkung zur **Erhaltung u. Vermehrung** des Haares einen Weltruf erworben, und als vorzügliches Cosmeticum unerreicht dasteht, möge man den trotz aller Reclame meist schwindelhaften Mitteln gegenüber, **vertrauensvoll anwenden**; man wird durch **kein Mittel** je einen Erfolg finden, wo diese Tinctur wirkungslos bliebe. **Pomaden** u. dgl. sind hierbei **gänzlich nutzlos**; auch hüte man sich vor Erfolg garantirenden Anpreisungen, denn ohne Keimfähigkeit kann kein Haar mehr wachsen. — Die Tinctur ist amtlich geprüft. In Danzig nur echt bei **Albert Neumann**, Langenmarkt 3, **Lietzau's Apotheke**, Holzmarkt 1. In Flac. zu 1, 2 u. 3 M. (3961

Metzer Dombau-Geldlotterie.

Ziehung vom 6.—9. August.

Loose à 3,30 Mark

sind zu haben in der

Expedition der „Danziger Zeitung".

Es laden in Danzig:
Nach London:
SS. „Jenny", ca. 16./20. Juli.
SS. „Annie", ca. 25./28. Juli.
SS. „Artushof", ca. 28./31. Juli.
Es ladet in London:
Nach Danzig: (9472
SS. „Jenny", ca. 27./31. Juli.
Von London fällig:
SS. „Blonde", ca. 21. Juli.
Th. Rodenacker.

Nach Krampitz.

Dampfboot „Käthe"
von **Mattenbuden**
Vorm. 8, 10 Uhr,
Nachm. 2, 4, 6, 8 Uhr.
(419) **Th. Poltrock.**

Aufruf!

Die Kinder (1 Sohn, 1 Tochter) der **Louise Dittmann aus Neu-Ruppin**, angeblich verehelichten Handelsmann Carl Krüger, werden aufgefordert, sich behufs Empf. einer Erbschaft bei dem unterzeichneten Pfleger zu melden (9468 d

Neu-Ruppin, Juli 1898.

Block,
Rechtsanwalt.

Deutsche
Bahnmeisterschule Arnstadt i. Thr.
Wegebau- u. Tiefbau-Schule.
Lehrg.: 3 Sem.: Staatl. Reifeprüfungen. Staatscommissar.
Semesteranfang: Nov. u. Mai.
Director Rohl.

Königliche Baugewerkschule zu Posen.

Beginn des Winterhalbjahres am 20. Oktober. **Anmeldungen baldigst.** Nachrichten und Lehrplan kostenfrei. (7194

Der Kgl. Baugewerkschuldirector.
O. Spetzler.

Londoner Phönix, Feuer-Assecuranz-Societät,

gegründet 1782.

Anträge zur Versicherung von Gebäuden, Mobilien, Waaren, Maschinen und Fabriken gegen Feuer-, Blitz- und Explosionsschäden zu festen billigen Prämien werden entgegengenommen und ertheilt bereitwilligst Auskunft

E. Rodenacker,
522) Hundegasse 12.

Reell!

Buchhändler, in der Mitte der 20er, von angenehmem Aeußeren und Wesen, zur Zeit Leiter einer größeren Buchhandlung, wünscht, da ihm in Folge seiner angestrengten geschäftlichen Thätigkeit die Gelegenheit fehlt, Damenbekanntschaft anzuknüpfen, mit einer häuslich gesinnten, vermögenderen Dame behufs späterer Heirath in Verbindung zu treten. Wirklich ernst gemeinte Anträge unter „Auswärts" an die Expedition dieser Zeitung erbeten.

Vermittler verbeten. (9419

Ein junges, katholisches, recht hübsches, gut erzogenes Mädchen, 24 Jahre, alt mit gut. Charakter möchte sich gern verheirathen. Aeltere Herren haben den Vorzug, Wittwer nicht ausgeschlossen. Dasselbe hat bis jetzt für sich sorgen müssen und so recht die Bitternisse dieser Welt kennen gelernt, würde demjenigen dankbar sein, der ihr das Leben erleichtern und eine sorgenfreie Zukunft bieten würde. (9492

Briefe unter **F. 653** an die Expedition dieser Zeitung erbeten.

Spranger'scher Heilsalbe.

No. 6467. Gesetzlich geschützt. Spranger's Familienwappen.

Rp. Cer. flav. 198,0 Resin. pin. burg. 198,0 Min. rubr. 198,0 Champhor. raff. 40,0 Ol. Olivar 400,0 heilt gründl. veraltete Beinschäden, knochenfraßartige Wunden, böse Finger, erfrorene Glieder, Wurm 2c. und zieht jedes Geschwür schmerzlos auf. Näher. die Gebrauchsanweisung. Nur echt, wenn auf jeder Umhüllung das obige Spranger'sche Familienwappen sofort deutlich zu erkennen ist. Alle **anders** bezeichneten Waaren weise man sofort zurück.

Zu haben in Danzig, Neuteich, Zoppot, Schöneberg u. Altkischau in d. Apotheken à Schachtel 50 ₰.

En-gros: **Dr. Schuster & Kaehler** in Danzig. (67

Firma C. C. Spranger, Görlitz.
Inhaber:
Dr. Goebel u. Spranger.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung ist die preisgekrönte in 30. Auflage erschienene Schrift des Medizin.-Rath Dr. Müller über das

gestörte Nerven- und Sexual-System

Freizusendung für 1 M i. Briefmarken
Curt Röber, Braunschweig.

Grabplatten

aus schwarz od. weißem Alabasterglas, unverwüstlich gegen Witterungseinflüsse, fertigt allein am Platze als Specialität

E. Reich,
Dampf-Glasschleiferei,
Brabank Nr. 8.
Telephon 406. (9282
Billigste Preise.

Allgemeine Renten-Anstalt

Gegründet 1833. **zu Stuttgart.** Reorganisirt 1855.

Lebens-, Renten- und Kapitalversicherungs-Gesellschaft

auf Gegenseitigkeit, unter Aufsicht der Kgl. Württ. Staatsregierung.
Aller Gewinn kommt ausschließlich den Mitgliedern der Anstalt zu gut.
Versicherungsstand ca. 43 Tausend Policen.

Nähere Auskunft, Prospecte und Antragsformulare bei den Vertretern; in Danzig: **Walter Gronau**, Hauptagent, Hundegasse 51. (3992

---

auf Gegenseitigkeit errichtet 1854. **IDUNA.** Versicherungsbestand 119 Millionen M.

Lebens-Pensions- und Leibrenten-Versicherungs-Gesellschaft zu Halle a. S.

Geschäftsbetrieb unter Staatsaufsicht; coulante Bedingungen, vollste Sicherheit durch ihr Vermögen von über 34 Millionen M. Der Gewinn-Ueberschuß fließt unverkürzt den Mitgliedern zu.

Auskunft ertheilen die in allen Orten bestellten Vertreter der Gesellschaft. (6673

Hôtel Lindenhof, Zoppot.

Pommersche Straße 5,
größtes und vornehmstes Etablissement am Ort,
Besitzer **Adolf Weide**,
empfiehlt seine großen und kleinen Säle mit Nebenräumen zu Hochzeiten, Vereins- und anderen Festlichkeiten.
Große geräumige Kegelbahn und Billard.
Elegante Restaurationszimmer in der 1. Etage.
Angenehmer Familien Aufenthalt.
Große Stallungen und Einfahrt, Turnhalle, Radfahrschule, Lawn-Tennis, Wannen- und Brause-Bäder, Fremdenzimmer, Telephon-Anschluß. (913?

Adolf Weide.

Jährl. Production der Nestlé'schen Milchfabriken
30 000 000 Büchsen.
Täglicher Milchverbrauch: 100 000 Liter.
15 Ehrendiplome. 21 goldene Medaillen.

Nestlé's Kindermehl

(Milchpulver)

HENRI NESTLÉ VEVEY SCHWEIZ H. NESTLÉ'S KINDERMEHL Fabrik-Marke NAHRUNGSMITTEL FÜR KLEINE KINDER

wird seit 30 Jahren von den **ersten Autoritäten der ganzen Welt empfohlen** und ist das beliebteste und weitverbreitetste Nahrungsmittel für kleine Kinder und Kranke.

Nestlé's Kindernahrung enthält die reinste Schweizermilch.

Nestlé's Kindernahrung ist altbewährt und stets zuverlässig.

Nestlé's Kindernahrung ist sehr leicht verdaulich, verhütet Erbrechen und Diarrhoe, erleichtert das Entwöhnen.

Nestlé's Kindernahrung wird von Kindern gern genommen, ist schnell und einfach zu bereiten.

Nestlé's Kindermehl ist während der heissen Jahreszeit, in der jede Milch bald in Gährung übergeht, ein „keimfreies" Nährmittel für kleine Kinder. (1353

In allen Apotheken und Droguen-Handlungen.

A. Uhsadel - Danzig

vermittelt Bank- und Sparkassen-Darlehne auf städtische und ländliche Grundstücke zu den günstigsten Bedingungen; ferner Kreis-, Communal-, Kirchen- etc. Anleihen. (4230



Die Holz-Jalousie-Fabrik,
Bau- und Möbeltischlerei von
C. Steudel,
Danzig, Fleischergasse Nr. 72,
empfiehlt ihre best bekannte
Holz-Jalousie
sowie deren Reparaturen zu den billigsten Concurrenz-Preisen. Preis-Katalog gratis u. franco

---

Dampfbrauerei Gebr. Stobbe, Tiegenhof,

empfiehlt

Schloßbräu, dunkel, nach Münchener Art,
Lagerbier, hell und dunkel,
sowie
sehr malzreiches Braunbier
in Gebinden und Flaschen.

Lieferung frei Haus. Aufträge erbittet (8814

Johannes Reimann,
Poggenpfuhl 1, Ecke Vorst. Graben.
Alleiniger Vertreter für Danzig und Umgebung.

Sommersprossen,

Hautunreinheiten, Mitesser, haben Sie nie bei stetem Gebrauch des Kuhn'schen Crême-Bional M 1,30 u. Bional-Seife 50 u. 80 ₰. Echt nur von **Fr. Kuhn**, Kronenparf., **Nürnberg**. Hier bei **C. Lindenberg**, Breitgasse 131/32.

Deutsche Moden-Zeitung
1 Mark Vierteljährlich
Man verlange per Postkarte eine Probenummer von d. Geschäftsstelle der Deutschen Moden-Zeitung in Leipzig.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen u. Postanstalten.

Gelegenheitsgedichte w. gefertigt **C. Duske**, Jopeng. 9.

Ober-Secundaner wünscht Nachhilfestunden zu ertheilen.
Off. u. **F. 648** a. d. Exp. d. Ztg. erb.

Cigaretten,

Qualitätsrauchern empfehle meine aus besten türkischen Tabaken hergestellten Cigaretten, nur erstklassiger Qualität,

200 Stück für nur 4 M.

versende per Nachnahme franco. Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt. (9307

Richard Unger, Chemnitz,
Adorferstraße 40.
Special - Versandtgeschäft für Cigaretten.

Getreide.

Wir sind Käufer für
Einfuhrscheine.
Hugo Stern & Ikenberg,
Köln a. Rhein.

Himbeeren ℔ 50 ₰.
Neufahrwasser, Hafenstraße 22.

Zum Besten des Baufonds
zum
Danziger Krieger-Denkmal
findet im
Kleinhammer-Park
(Langfuhr)
am Sonntag, den 17. Juli
ein
Gr. patriotisch. Militär-Concert,

verbunden mit

Schlachtmusik und Signalfeuerwerk,

unter Mitwirkung eines Tambour- und Hornisten-Corps, sowie einer Schützen-Compagnie statt.

Bei eintretender Dunkelheit wird der Park elektrisch und bengalisch beleuchtet.

Anfang des Concerts 4 Uhr.

Entree für Erwachsene 25 Pf. Kinder frei.
Passepartouts haben keine Giltigkeit.
Des guten Zwecks halber bittet um recht rege Betheiligung
Hochachtungsvoll

9427) **F. W. Manteuffel.**

Eine alte und geachtete Firma,

welche an jedem Platz tüchtigen Mitarbeiter sucht, ersucht Rentner, Pensionirte oder sonstige ehrbare Person, welche 3—4000 Mark zu verdienen wünscht, sofort an sie zu schreiben. Adresse: **C. B. 225 poste restante Bordeaux.** Einige Stunden freie Zeit pro Tag genügen. Vollkommene Ehrbarkeit erforderlich.

Zoppot.

Suche auf mein Grundstück **4000 M** zur sicheren Stelle.
Off. u. **F. 626** a. d. Exped. dies. Zeit.

Suche auf mein Villengrundstück z. 1. Stelle 23 000 M zu 4 bis $4\frac{1}{2}$ %. Offert. u. 27 postlag. Zoppot erbeten. (9377

Hinter 24 000 Mark werden

26 000 Mark

zur sichern zweiten Stelle zum 1. Oktober gesucht. (9220
Offerten unter **F. 580** an die Expedition dieser Zeitung erbeten.

12000 oder 28500 Mark,

üstelliges pupillarisch sicheres Geld, wird per 1. Oktober 1898 zu $4\frac{1}{4}$ % gesucht. (8895
Offerten unter **F. 491** an die Expedition dieser Ztg. erbeten.

Hinter 125 000 M Bankgeld werden

18 000 Mark

zur sichern 2. Stelle zum 1. Okt. gesucht. (9101
Gefl. Off. unter **F. 552** an die Exped. dieser Zeitung erbeten.

Neuster Molkerei 70 ₰ Markth. 94.

Jeden Posten

Honig

in Rümpfen und Kasten
wie auch
Schleuderhonig
kauft zu den höchsten Preisen
Max. Zimmermann,
Emaus, (9493
Honig-Versand-Geschäft.

Feinsten diesjährigen
Leckhonig
empfiehlt
Max Zimmermann,
Emaus, (9493
Honig-Versand-Geschäft.

Mauersteine

von prima Qualität offerirt billigst
Albert Fuhrmann,
Hopfengasse 28, part.

Rep. a. Broim., Tasch., Portem. w. ang. F. Radge, Petersilieng. 5.

Preßhefe,
edelst. Qual., tägl. fr., z. Fabrikpr.
Hauptniederlage Breitgasse 109.

Eine gut erhaltene Geige
ist für 6 Mark zu verkaufen
Näthlergasse 10, 1 Tr.

Grüne Weiden
zu verkaufen
Danzig, Katergasse Nr. 4.

Die Strandhalle im Ostseebad Putzig,

sowie der 3 Morgen große Park und die öffentliche Badeanstalt ist krankheitshalber zu verkaufen.

1422) **M. Block.**

Geschäftsverkauf.

Mit ca. 18 000 M Anzahlung soll nach plötzlich eingetretenen Umständen ein altes, blühendes

Getreidegeschäft,

verbunden mit einem **Consumdetailgeschäft**, in getreidereichster Gegend Ostpreußens (Gymnasialstadt) unter den günstigsten Bedingungen sofort verkauft werden.

Offerten unter **F. 514** an die Expedition dieser Zeitung erbeten.

---

3 Baustellen

in Hoch-Strieß, an Langfuhr angrenzend und dicht am Walde, sind zu verkaufen. **Genehmigte** Bauzeichnungen, durch welche höchste Ausnutzung des Terrains erzielt ist, sind bereits vorhanden.

Otto Richardi,
Baugewerksmeister,
Langfuhr, Hauptstraße 36.

Günstig

für Zimmermeister und Müller. Eine Dampfschneide- u. Mahl-Mühle mit 1,38 Hect. gr. Platz, unweit Bahn u. Wassergelegenh. steht zum Verkauf. (9234
Off. u. **F. 582** a. d. Exp. d. Zeit.

2/5 Passepart., Parquet, 2. Reihe, zu verk. Kohlenmarkt 8, III.

Fahrrad,

Triumph-Rennmaschine, ist umständehalber bis Montag Abend verkäuflich Langfuhr 60/61, II.

Grüne Weidenkiepen,

200 Stück von 1 Ctr. u. 50 Stück von $1\frac{1}{2}$ Ctr. Inhalt hat billig zu verkaufen **Emil Döthig**, Korbmachermeister, Korkenmacherg. 5.

Echte, junge Teckel zu verkaufen.
J. Schwerdtfeger, Westl.-Neufähr.

Fahrrad,
fast neu, billig zu verkaufen
Mattenbuden 20, Cigarrengesch.

Reste.

Große Quantitäten bedruckter Cattunreste sind (9470 d
billig abzugeben.
Jedoch nur an Wiederverkäufer.
Offerten unter **M. D. 3631** an Rudolf Mosse, Berlin S. W.

Danziger Hochflieger,

10 Paar weiße und bunte mit Marmoraugen, 16 bis 18 Schwanzfed. vorzügl. Dauerflieger sucht zu kaufen. Offerten mit näherer Angabe erbittet **Carl Könckow,**
Coeslin.

Einige gebrauchte **Pianinos** zu verkaufen oder zu vermiethen
O. Heinrichsdorff,
Poggenpfuhl 76. (8850

---

2 gebrauchte eiserne Kochherde u. ein gebraucht. Buffet, nußbaum oder eichen, werden sofort zu kaufen gesucht.

Gefl. Offerten unter **Nr. 417** an die Exped. dieser Ztg. erbeten.

Ein Eck-Kleiderschrank zu verkaufen Brausendes Wasser 4.

---

2 gebrauchte Flügel
(von Rachals und Schiedmeyer) stehen bei Herrn **Siegel**, Heilige Geistgasse Nr. 118, zum Verkauf. (6581

Allgemeiner Bildungs-Verein.

Das ungünstiger Witterung wegen aufgeschobene **Sommerfest** findet **Sonntag, den 17. Juli cr.,** im Café Link am Olivaer Thor statt. (9369

Programm: **Garten-Concert**, Gesänge des gemischten und des Männerchors, Jugend- u. Volksspiele mit Preisvertheilung, Fackelpolonaise.

Anfang 4 Uhr. Eintritt 20 ₰.
Gäste haben Zutritt.

Der Vorstand.

Inseratschein Nr. 28.

Bis zur Ausgabe des Inseratscheins Nr. 29 hat jeder Abonnent des „Danziger Courier" das Recht, ein Frei-Inserat von 4 Zeilen, betreffend Stellen und Wohnungen, für den „Danziger Courier" aufzugeben. Dieser Inseratschein gilt als Ausweis und ist mit dem Inserat der Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4, einzureichen.

Beilage zu Nr. 165 des „Danziger Courier“.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Sonntag, 17. Juli 1898.

Geflüster!

Novellette von Helene Lang-Anton.

Er stand an einen Pfeiler gelehnt und sah scharf nach der nächsten Ecke des hell erleuchteten Saales, wo seine Frau Circle hielt.

Sie amüsirte sich anscheinend sehr gut, wie ihr helles, gleich einem Silberglöckchen klingendes Lachen bewies.

Er hatte nichts gegen das Verlangen ihrer frischen Jugend nach Freude und Vergnügen, er konnte nichts dagegen haben, seine ernste, schwere Art und Weise hatten etwas Beängstigendes für die kleine lachende Frau.

Er sah oft ihre großen Kinderaugen erstaunt auf sich gerichtet, wenn er ihr über ihr freies, ungebundenes Benehmen sanfte Vorwürfe machte, und wenn er erregt, dringlich es sich verbat, wich sie erschrocken vor ihm zurück. Sie verstand offenbar gar nicht, was er von ihr wollte; war sie doch stets so gewesen, und hatte man doch gerade deshalb sie reizend gefunden. Eltern, Geschwister, Verwandte und Freunde hatten nie etwas an ihr zu tadeln gefunden, nur er, immer nur er — und sie fühlte in sich eine erkältende, fremde Empfindung gegen ihn aufsteigen, die er auch bald gewahrte, da sie sich nicht verstellen konnte.

Bitterkeit erfüllte ihn. Es geschah ihm Recht, warum hatte er, der viele Jahre ältere Mann, seine Hand nach dieser sich öffnenden Rosenknospe ausgestreckt. Es war nur eins von beiden möglich, entweder mußte sie sich, dem Naturgesetze gemäß, ohne Rücksicht auf ihn, zu voller Pracht, zu strahlender Schöne entfalten, oder sie mußte, durch seine Schwere niedergedrückt, in sich verkümmern. Daß das erste der Fall war, erfüllte ihn mit voller Genugthuung, und doch hatte er manchmal das Gefühl, als könnte es nicht so weiter gehen.

Brennende Röthe schoß plötzlich über sein Gesicht, da — da neigte sich seine Frau wieder zu ihrem Nachbar und flüsterte mit ihm. Dieser war ein herzlich unbedeutender Mensch, der nichts weiter verstand, als lustig zu sein und dabei seine gesunden weißen Zähne zu zeigen. Es war gewiß etwas Harmloses, was die beiden mit solcher Wichtigkeit sich zuflüsterten! Aber wie er es haßte, dieses Geflüster, wie er es ihr hundertmal verboten hatte und dennoch — dennoch that sie es. Er verschränkte die Hände in einander und hielt sich gewaltsam zurück, am liebsten wäre er auf sie losgestürzt, hätte sie an sich gerissen und dem Herrn ein- für allemal verboten, mit seiner Frau zu flüstern. Aber das Aufsehen! Wie er sich lächerlich machen würde, wie sie alle über den alternden Mann mit seinem jugendlichen Empfinden, seiner komischen Eifersucht spötteln würden! Nur das nicht! Lächerlich vor ihren Augen würde ihn ganz unmöglich machen. Krampfhaft hielt er sich an dem Pfeiler fest und betrachtete es als Erlösung, als ein Bekannter ihn mit den Worten: „Nun, Herr Doctor, so einsam?“ am Arme nahm und in ein ihn interessirendes Gespräch verwickelte.

Ein Walzer wurde intonirt.

Walzer liebte seine Leonie vorzugsweise. Sein Blick suchte die Ecke, in welcher seine Frau gestanden, sie war leer. Jetzt flog Leonie an ihm vorüber, wieder tanzte sie mit jenem jungen Manne, den er nicht leiden konnte, weil er so ausgezeichnet verstand fröhlich zu sein, was ihm gänzlich abging. Und wie sie Beide lachten, wie die Kinder — ganz im Vergnügen aufgelöst. Nein, er konnte das nicht länger mit ansehen. Sobald sie wieder an ihm vorüber tanzten, rief er Leonie an.

Der Ton mußte wohl barscher geklungen haben, als er beabsichtigt hatte und sie ihn gewohnt war, denn sie blieb sofort stehen, während sie sonst lachend zu entwischen pflegte. Sie trat an ihn heran und sah ihn fragend an.

„Ich bin abgespannt, Leonie, laß uns nach Hause gehen.“

Sie opponirte nicht, wie gewöhnlich, er hatte etwas in seinem Gesicht, das sie beunruhigte, einen Ausdruck, der ihr plötzlich auf die Nerven fiel.

Gehorsam wie ein Kind wandte sie sich ihrem Tänzer zu, reichte ihm die Hand und sagte nur:

„Wie schade. Bitte entschuldigen Sie mich für die zweite Quadrille bei Ihrem Freunde, dem Rittmeister Schöller.“

Dr. Werner hatte, glücklich über die ungewohnte Fügsamkeit, seiner Frau den Arm geboten und sie der Thür zugeführt. Da wandte sie sich noch einmal, zog ihren Arm aus dem seinen und winkte ihrem Tänzer, der stehen geblieben war und ihr bewundernd nachblickte. Schnell war er an ihrer Seite, während sein hübsches Gesicht vor Vergnügen erröthete, sie neigte sich zu ihm und flüsterte ihm etwas zu.

Werner ergriff sie heftig an der Hand und zog sie hinaus. Sie war nicht erschrocken darüber. Sie sah ihn forschend von der Seite an, als wartete sie auf etwas; als er jedoch die Lippen auf einander preßte und schwieg — wandte sie sich und verlangte lächelnd ihre Sachen von der Garderobenfrau, und nur der aufmerksamste Beobachter würde dieses Lächeln nicht ganz natürlich gefunden haben.

Schweigend fuhren sie nach Hause, die kleine Frau in ihren Mantel ganz vergraben, als wäre es eine sibirische Kälte und nicht eine stille Sommernacht.

Sie fror, und der stille Mann an ihrer Seite that nichts, sie zu erwärmen. Als er ihr „gute Nacht“ sagte, fügte er schroff hinzu:

„Wenn du noch einmal mit Markwitz flüsterst, werde ich ihn ohrfeigen.“

Sie schaute ihn an, in ihren Augen flimmerte es sonnig der Fortsetzung entgegen. Als er aber verstummte, fragte sie: „Und warum soll ich es nicht thun?“

„Weil du es nicht darfst, weil es sich nicht schickt, weil ich es nicht dulde.“

Sie hatte etwas anderes zu hören gehofft — aber nein — stets wie ein Kind behandelt, gescholten.

Der Strom der Mißverständnisse, der diese beiden Menschen trennte, vergrößerte sich, und die Brücke, die verbindend herüber und hinüber führte, zerbröckelte immer mehr.

Trotzig warf sie die Lippen auf und bemerkte spöttisch: „Ich werde thun, was mir beliebt, und hindere dich ebenfalls an nichts.“

Diesen Worten folgte ein leises Auflachen, sie hatte das Zimmer verlassen. Die Thür schloß sich geräuschlos und trennte die beiden Menschen, die, so eng verbunden, sich doch so fremd waren. Er ging mit lauten Schritten auf und ab, als sollte das äußerliche Geräusch den inneren Aufruhr übertönen! Sie konnte lachen, während er an diesem Leben fast zu Grunde ging. Ihre Oberflächlichkeit, ihre Gefühlsarmuth konnte selbst ihre große Jugend nicht entschuldigen.

Und hinter der geschlossenen Thür lehnte Leonie, die Augen sehnsüchtig nach dieser gerichtet, das süße Gesichtchen schmerzlich verzogen, klagend um ein Glück, um das man sie betrogen. — — —

— — — — — — — — — — — — — — —

Tage waren seit jenem Ballabende vergangen. Werner stand im Foyer des Opernhauses und wartete auf seine Frau.

In dem nur spärlich erleuchteten Raum warteten auch andere, es war so dunkel, daß man sich nicht erkennen konnte.

In der Ecke links stand eine Gruppe von Personen, die geheimnißvoll flüsterten, selbst das Flüstern fremder Menschen konnte Werner in seiner daran großgezogenen Nervosität nicht ertragen. Er wollte seinen Platz wechseln, als folgende Worte an sein Ohr drangen: „Ich begreife den Mann nicht, sie ist schon wieder allein in der Loge und hinter ihr dieser Markwitz.“

Die Nennung dieses Namens gab Werner die Gewißheit, daß man von seiner Frau sprach. Angestrengt horchte er jetzt, sein Gehör war durch die Qual verschärft, kein Wort der vernichtenden Beurtheilung entging ihm.

„Die Frau eine Kokette mit gut gespielter Naivetät, alle Welt spräche über das Aergerniß, das sie gäbe. Der Mann müsse blind sein, wenn er es nicht vorzöge, blind sein zu wollen.“ Werner hätte aufschreien mögen bei diesen ihm die Ehre raubenden Worten. So weit war es gekommen, so weit hatte sie es in ihrer leichtfertigen Vergnügungssucht gebracht, daß man keine Entschuldigung mehr für sie fand, daß man ihn verdächtigte una der gemeinsten Handlungsweise für fähig hielt. „Alle Welt“ flüsterte darüber, er konnte diese „alle Welt“ nicht zur Rechenschaft ziehen, aber einen konnte er zur Rede stellen und damit dieses grauenhafte Flüstern verstummen machen.

Das Theater war zu Ende, viel zu früh für den erregten Mann, der so schnell seine oft bewunderte Selbstbeherrschung nicht finden konnte.

Leonie trat heraus, reizender denn je, ihr zur Seite Markwitz. Sie scherzten miteinander, so daß sie Werner erst gar nicht bemerkten. Er trat zu ihnen. Das Gedränge war groß. Leonie mußte vorausgehen. Da hörte sie hinter sich erregte, in tiefster Leidenschaft hervorgestoßene Worte, Rede und Gegenrede scharf und kurz.

Sprach da nicht ihr Mann und Markwitz? Sie wandte sich erstaunt um. Markwitz — todtenbleich — war zurückgeblieben, er sah sie traurig an, selbst das Grüßen vergaß er in diesem Augenblick. Scheu glitt ihr Blick zu ihrem Manne, dessen finsteres Gesicht mit den flammenden Augen sie bedrückte.

Es war etwas geschehen, etwas, was sie nicht hindern konnte, es kam so plötzlich, so unerwartet, so ohne Grund und Veranlassung. Würde es sich ausgleichen, würde ihr dieser Ausgleich gelingen? Sie lächelte bitter, ihrer Ohnmacht gedenkend, würde man auf sie hören? Was konnte sie dafür, das unbedachte, stets gescholtene Kind?!

— — — — — — — — — — — — — — —

Ein herrlicher Sommermorgen brach an, die Vögel jubilirten in den Zweigen und die Käfer summten. Plötzlich jedoch verstummten sie und horchten erstaunt auf das Rollen herannahender Wagen. So in aller Frühe waren sie eine Seltenheit. Was wollten sie nur, die vornehmen Gäste? Was störten sie den schönen Waldesfrieden mit ihren finsteren Gesichtern, was wollten sie mit den todtbringenden Waffen an einem Orte, wo alles sich des Lebens freute, alles vom blühenden herrlichen Leben sprach? O Unvernunft der Menschen, wieder sollte ein blühender Baum vor der Zeit gefällt werden, wie wenn dessen Sterben auch nur das Geringste an dem Geschehniß änderte. Zur Schuld noch eine größere Schuld gehäuft! Und lag hier wirklich eine Schuld vor? Wer den bleichen älteren Mann mit den verzerrten Zügen sah, mußte freilich an etwas Ungeheuerliches denken, an eine unauslöschliche Schmach, nur durch Blut abzuwaschen. Wer aber das offene gutmüthige Gesicht mit den treuherzigen Augen des jungen Mannes beobachtete, konnte an eine Schuld nicht glauben, und Trauer erfaßte den Beschauer.

Gleichzeitig fielen die Schüsse. Die beiden Männer standen. Noch einmal, wieder nichts. — Die Secundanten mahnten zum Vergleich, Werner wollte davon nichts wissen, so kam es zum dritten Gange. Das Resultat war — glänzend. Das Blut floß in Strömen. Der junge Mann war ins Bein geschossen, nicht schlimm die Sache, vielleicht würde er ein Krüppel zeitlebens bleiben, was that das? Wenn nur die Ehre gerettet ist. Gefährlicher war die Sache mit Werner. Der Schuß war in die Brust gegangen und hatte die Lunge gestreift.

Der Arzt machte ein bedenkliches Gesicht. Noch war nicht jede Hoffnung verloren, aber besorgnißerregend war der Zustand des stillen Mannes, den sie sorgfältig jetzt durch den Wald trugen. In den Bäumen und Sträuchern flüsterte es rings herum von der Menschen Liebe und Leid, die stets dieselben sind.

Leonie stand wartend am Fenster, sie ahnte nicht nur, nein, sie wußte genau, was da draußen im Walde geschah! Sie hatte nichts ändern können an den selbstgeschaffenen Gesetzen der Ehre, die Hunderte von Menschen jährlich zum Opfer forderten, und so viel nie zu überwindendes Herzeleid zahllosen Familien brachten.

Man hatte ihr nichts mitgetheilt, alle ihre angstvollen Fragen nicht beantwortet, sie über Tag, Ort und Stunde im Unklaren gelassen. Aber als sie erfahren, daß ihr Mann heute Morgen so früh fortgegangen war, wußte sie auch genau, wohin.

Sie brachten ihn!

Leonie starrte, auf den stillen blassen Mann, der zu schlafen schien, sie rührte sich nicht, als er sorgsam gebettet wurde, auch nicht, als der Arzt ihr genaue Vorschriften gab, sie nickte nur zum Zeichen, daß sie alles verstanden.

Als alle fortgegangen waren und sie allein mit ihm war, ging sie an sein Lager, er schlug die Augen nicht auf, lag starr und bleich, als wäre er schon todt, und Grauen schüttelte sie; nein, sie konnte nicht für dieses Fürchterliche verantwortlich gemacht werden. Sie hatte nichts gethan, was diesen Schlußeffect verdient hätte, sie war sich keiner Schuld bewußt. Trotz war es, der sie oft fröhlich scheinen ließ, wo sie es nicht war, sie lachen machte, wo ihr das Weinen nahe.

Sie wollte nicht so obenhin behandelt werden, gescholten, geliebkost, doch nie ernst genommen; das verletzte das Weib in ihr.

Warum hatte er ihr nie gesagt: „Thue dies nicht, ich kann es nicht ertragen; weil ich dich liebe, schmerzt es mich.“

Wie glücklich hätten diese Worte sie gemacht. Heute — heute wußte sie, daß ihm die Liebe, die Eifersucht die barschen Worte einblies, und sie wurde weich und milde wie nie zuvor.

Sie war an seinem Bette in die Kniee gesunken und flüsterte ihm Worte der Liebe zu, und wie sie bat und flehte und alles gelobte, und immer wieder von ihrer warmen zurückgestoßenen Liebe sprach, da schlug er die Augen auf und dankte ihr mit einem Blicke, in welchem er alle Zärtlichkeit und Liebe legte, die er für sie in tiefster Seele empfand.

Und er lauschte selig ihrem süßen Geflüster, das ihm Genesung brachte.

Das Ewigmännliche.

Beim Untergange der „Bourgogne“ ist eine einzige Frau gerettet worden. Das giebt einem Feuilletonisten der „N. Fr. Presse“ in Wien Veranlassung zu einer bitteren Betrachtung, aus der wir Folgendes wiedergeben.

Man muß es zweimal lesen, denn die so kurz gemeldete Thatsache ist gleich einem Scheinwerfer, der weithin eine Nacht erhellt. Eine einzige Frau! Unter Hunderten von armen, hilflosen Geschöpfen, die gerettet werden konnten, wenn nicht der

Geistiger Tod.

Roman von H. v. Schmid.

[Nachdruck verboten.]

7) (Fortsetzung.)

Sechstes Kapitel.

Die Dämmerung des kurzen Herbsttages war bereits in völlige Dunkelheit übergegangen. Der Laternenanzünder in W. beeilte sich nicht, die wenigen Leuchten der Straßen anzustecken. Einzelne der Lämpchen, welche von dem hohen Pfosten ihr schwaches, flackerndes Licht ausstrahlten, überging er ganz; denn heute stand Mondschein im Kalender.

In Jella Greenhoffs hübschem, behaglichem Wohnzimmer brannte die hohe Kuppellampe, welche nur dann ihren sanften Schein verbreitete, wenn der trauliche Raum Abendbesuch beherbergte.

Der heutige Gast war Magda v. Elmer.

Jella sah außer der Tante aus Ganzen und der Cousine Anna nur Magda und einige Damen aus dem besten Kreise des Städtchens bei sich.

Einen freilich gab's noch, der sich's nicht nehmen ließ, mit bewunderungswürdiger Pünktlichkeit anzutreten.

Das war Alfred v. Elmer.

Er hatte sich schnell bei Jellas Großtanten beliebt zu machen gewußt; bei seiner ersten Visite schon hatte er ihre Herzen und somit ihr Wohlwollen gewonnen. Er las nun, wenn er dort war, Fräulein Martha aus der Zeitung vor, Annoncen und Lokalnachrichten — für etwas anderes hatte die alte Dame kein sonderliches Interesse mehr.

Nicht nur das Alter, sondern hauptsächlich die jahrelange Abgeschiedenheit, in welcher sie lebte, der unausgesetzte Verkehr mit der geistig so zurückgebliebenen Schwester hatten eine gewisse Stumpfheit bei ihr hervorgerufen. Sie zeigte keine dankbare Rührung, daß Jella das angenehme Leben in Ganzen aufgegeben und zu ihnen gekommen. Sie nahm es hin als etwas Selbstverständliches.

Mit Tante Jettchen legte Alfred unermüdlich Patiencen. Er war gegen das geistig todte Wesen von einer rührenden Zartheit. Er, den sonst jede komische Situation zum Lachen reizte, unterdrückte sogar ein Lächeln, wenn er sah, wie Jettchen mit der achtjährigen Tochter des Hausarztes Verstecken spielte.

Jella wußte ganz genau, daß Alfred nur ihretwegen kam. Doch wohin sollten diese häufigen Begegnungen führen? Sie hatte durch ihren Onkel erfahren, wie es um Schönhaide stand, daß Alfred das Gut nur noch mit unsäglicher Mühe zu halten vermochte. Er selber machte ihr gegenüber auch kein Hehl aus seinen Verhältnissen.

Jella sagte sich, daß es eigentlich ihre Pflicht sei, Alfred zu bitten, seine Besuche im Parkhause einzustellen oder doch zu beschränken; allein der sonst so Schlagfertigen wollten diese Worte nicht über die Lippen.

Durfte sie ihm denn schlankweg sagen: „Ich weiß, daß sie in mich verliebt sind, aber ich erwidere ihre Liebe nicht; außerdem sind wir beide bettelarm, folglich, mein Herr —“

Nein, das ging durchaus nicht.

Die Tante aus Ganzen befand sich im Auslande, durch diese konnte Jella Alfred keinen Wink zukommen lassen. Durch den Onkel konnte das vollends nicht geschehen: Diplomatie war nicht die starke Seite des alten Herrn.

Seit Magda v. Elmer aus der Pension zurück war, hatte Alfred bei seinen Besuchen im Parkhause eine stete Verbündete.

Magda sprach sehr oft bei Jella vor, und Alfred begleitete seine Schwester oder holte sie ab, wobei er dann jedesmal ein Stündchen in Jellas Salon verplauderte.

Die beiden Zimmer des jungen Mädchens waren durch einen warmen Corridor von den Wohnräumen der Großtanten getrennt.

Gleich nach ihrer Uebersiedelung hatte Jella das Dienstpersonal, bestehend aus zwei Mägden, einer alten, diebischen und einer jungen, frechen Person, entlassen und eine saubere, ältliche Köchin engagirt.

Der eisgraue Bediente, welcher Jella vor fünfzehn Jahren bei ihrer ersten Ankunft in W. aus der Kutsche gehoben, war schon längst gestorben. Nun, wo Jella die Zügel der Wirthschaft in die Hand genommen, ging alles wie am Schnürchen. Frau Greenhoff auf Ganzen, eine praktische Frau, hatte darauf gesehen, daß ihre Tochter und Jella in hauswirthschaftlichen Dingen nicht unbewandert waren.

Dieser Umstand kam Jella jetzt sehr zu statten.

„Wie reizend es bei Ihnen ist“, sagt Magda v. Elmer und schmiegt sich behaglich tiefer in den weichen Sessel, in dem sie sitzt.

Die beiden jungen Mädchen haben soeben den Nachmittagskaffee getrunken. Das zierliche Geschirr steht noch handgerecht auf dem Tischchen neben Jellas Platz.

„Ganz reizend“, wiederholt Magda und schaut sich in dem kleinen Salon, der ein unregelmäßiges Viereck bildet, um.

In den tiefen Fensternischen stehen hohe Blattpflanzen. Jetzt im November giebt's bei Jella keine blühenden Topfgewächse. Einige heitere italienische Landschaften zieren die Wände. Hier eine gemalte Vase mit graciösem Makartbouquet, daneben auf einer Staffelei von schwarzem polirten Holz das Bild von Jellas verstorbener Mutter. Es ist in sehr blassen Farben gehalten, man kann jedoch sogleich erkennen, daß es eine außerordentlich hübsche Frau darstellt. Ueber der Etagere zwischen den Fenstern ist ein japanischer, mit großer rother Seidenschleife geschmückter Fächer geschmackvoll an der Wand schief angebracht. Verschiedene Andenken, welche Jella von ihren beiden ausländischen Reisen mitgebracht, liegen und stehen herum, das Ganze wirkt elegant und gemüthlich.

„Sie sind sehr genügsam, liebe Magda“, bemerkt Jella auf den Ausruf ihres jungen Gastes hin.

Jella ist mit einer Arbeit beschäftigt. Sie stickt ein großes „G.“ in ein Dutzend Küchentücher und zieht den rothen Baumwollfaden eifrig durch das dichte, graue Gewebe.

„Gar nicht genügsam“, ereifert sich Magda, „ich habe noch keinen so geschmackvollen Salon gesehen. Alfred sollte mir in Schönhaide einen ähnlichen einrichten, doch nein — das wäre eine viel zu anspruchsvolle Bitte von mir! Aber Alfred muß —“

„Was muß Alfred?“ erklang in demselben Augenblick eine Männerstimme.

Alfred war durch die Thür, welche vom Corridor aus in Jellas kleines Reich führte, unhörbar eingetreten und kam nun über den weichen Teppich, welcher den Fußboden bedeckte, lautlos heran.

„Vergeben Sie mir mein Eindringen ohne Anmeldung“, sagte er, Jella begrüßend, „doch ich fand die Thür nur angelehnt. Auch die Hausthür stand offen, so trat ich ein, ohne die Glocke zu ziehen.“

„Diese saumselige Minna!“ schalt Jella auf die Magd. „Natürlich sitzt sie irgendwo in der Nachbarschaft und schwatzt. Wollen Sie eine Tasse Kaffee, Herr v. Elmer? Die Kanne fühlt sich noch ganz heiß an.“

„Ich bitte darum“, erwiderte Alfred, zwischen Jella und seiner Schwester Platz nehmend. „Wie geht es Ihren Großtanten?“ fragte er dann.

„Danke. Tante Martha muß, da ihre Augen heute sehr angegriffen sind, im dunklen Zimmer bleiben. Am Vormittag litt sie außerdem an Migräne. Nun schläft sie seit einer halben Stunde. Die Köchin sitzt mit ihrem Strickzeug im Nebenzimmer und bewacht den Schlummer der Kranken. Tante Jettchen hat Besuch von ihrer kleinen Freundin, der Tochter unseres Hausarztes.“

„Wir stören Sie doch nicht, Fräulein Jella?“ fragte Alfred, eigentlich nur der Form halber, denn er dachte gar nicht daran, sofort aufzubrechen.

Er hatte seinem Kutscher befohlen, nach einer Stunde vor der Thür des Parkhauses zu sein.

„Gar nicht“, versichert Jella, „Magda stört mich niemals.“

„Und ich?“ fragt Alfred mit einer Armesündermiene.

„Sie — zuweilen“, entgegnete Jella ernsthaft.

Als sie aber in sein aufrichtig betrübtes Gesicht blickt, lacht sie hell auf. Alfred sieht aus wie ein kleiner, gescholtener Schulbube, und das steht ihm zu drollig.

„Ich wollte Sie ja nicht verletzen, Herr von Elmer“, versichert sie.

Es ist wirklich recht schwer, ihm begreiflich zu machen, daß er nicht so oft kommen dürfe.

Und ihm weh thun — das will Jella nicht.

„Soll ich gehen?“ fragt er jetzt ganz kleinlaut. „Sollte das „Alfred muß“, was ich bei meinem Eintreten hörte, vielleicht heißen: „Alfred muß sogleich wieder umkehren?““

Er sieht so trostlos aus bei dieser Vermuthung, daß die beiden jungen Damen ihrer Heiterkeit die Zügel schießen lassen.

„Nein“, ruft Magda, „so waren meine Worte vorhin nicht gemeint. Beruhige dich nur, Jella schickt dich nicht fort. Ich wollte sagen: Alfred muß seiner zukünftigen Frau einmal genau solch ein Zimmer einrichten, wie dieses hier! Ich bin entzückt von Jellas Salon.“

Diese ist plötzlich sehr roth geworden und macht sich angelegentlich mit ihren Küchentüchern zu schaffen.

„Oh“, macht Alfred sehr verlegen

Mann in seiner Wildheit dazwischengefahren wäre, nur Eines! . . .

So sind wir also, wir starken Gesellen, wir furchtlosen Herren der Welt, so sind wir in den seltenen Schicksalsmomenten, wo das Problem der Selbsterhaltung ganz nackt sich vor uns hinstellt, wo es schlechthin zu sterben gilt, entschlossen und mit ruhiger Seele. In solchen Augenblicken ballen wir die Faust und schlagen zu. Eine schwache Frau tritt uns in den Weg — fort mit ihr, sie mag sich retten, wenn sie kann.

Zweimal nach einander mußte man das widerwärtige Schauspiel erleben, dieser Tage beim Untergange der „Bourgogne", im vorigen Jahre bei der schrecklichen Katastrophe in der Jean-Goujon-Straße. Auch diese ließ den ekelhaften Nachgeschmack, daß der Mann dem Weibe gegenüber seine Thierähnlichkeit in der unrühmlichsten Weise hervorkehrte. Vornehme Muttersöhnchen vom Schlage derer, welche Roqueplan mit dem Brandzeichen „Petits crevéts" versah — auch diese blutarmen Menschenkinder, diese Helden vom Turf und vom Baccarat machten es wie die Matrosen des Oceandampfers. Ruhmlose Gefahr drohte, und da erwachte im „Verreckerl" der Urmensch, der dem Weibe den Herrn zeigte. Verzweifelten Frauen und Mädchen, die sich an die Sprossen der Rettungsleiter klammerten, hieb er mit seinem feinen Spazierstöckchen auf die Finger, denn sie hinderten ihn an der Sicherung seiner kostbaren Persönlichkeit. Es war dasselbe Männchen, das unter Umständen ganz gut seinen Mann stellte, im Walde vor einem Parterre von Maulaffen sich duellirte, ohne unschickliches Augenzwinkern der blitzenden Klinge gegenübertrat und mit eleganter Gelassenheit Blut fließen sah, vielleicht sein eigenes Blut. Aber dort in dem fürchterlichen Drange, angesichts eines gemeinen Todes, entglitt ihm plötzlich sein ganzes künstliches Cultur-Ich, vergaß er Bildung, Erziehung, Gesellschaftsschliff, Familien-Traditionen, und seine bleichen Lippen vermochten nicht einmal die paar Worte zu stammeln, die er oft auf dem Wege vom Salon zum Speisesaal einer schönen Dame zugelächelt hatte: „Après vous, madame". Ach, wo blieb die vielgepriesene Ritterlichkeit seiner Ahnen? Anderthalb Jahrhunderte waren seit der berühmten Schlacht bei Fontenay verflossen, in der sich Engländer und Franzosen so höflich todtgeschossen hatten. Die Engländer waren den Franzosen schon ziemlich nahe gekommen, ohne daß ein Gewehr losgegangen wäre; da trat Lord Hay aus der Front, lüftete den Hut und rief hinüber: „Bitte zu schießen, meine Herren von der französischen Garde." Alle feindlichen Offiziere erwiderten den Gruß, und: „Nach Ihnen, meine Herren Engländer!" scholl es herüber. Gleich darauf wälzte sich die ganze erste Linie der Franzosen in ihrem Blute. Die Scene, so hübsch in ihrer Schauerlichkeit, ist oft erzählt worden und wird noch öfter erzählt werden; sie bleibt das Musterbild der Höflichkeit trotz blutiger Gegnerschaft, des feinen Umgangstones mitten in der Gefahr. Leider könnte dieses „nach Ihnen!" einer Schilderung der letzten Unglücksfälle schlechterdings nicht als Motto vorangesetzt werden. In der Jean-Goujon-Straße hat man nichts davon gehört, noch weniger auf dem Oceandampfer. Was dort die Spazierstöcke mit dem goldenen Griffe verübten, thaten hier Ruder und Bootshaken. Es ist, als ob man zweierlei Gesellschaftsschichten an der Arbeit sähe, und beide folgen demselben Rufe: Ich vor allen Anderen, der Mann vor der Frau!

Ein Trost blieb wenigstens nach dem Pariser Brande. Erstens waren die Stockhiebe nicht historisch verbürgt, vielleicht eine Legende, freilich eine, die aus der unleugbaren Thatsache entstand, daß damals nur sehr wenige Männer zu Grunde gingen, fast lauter Frauen. Dann aber konnte man auf die herzerquickende Erscheinung hinweisen, daß gerade die unteren Volksklassen beim Rettungswerke prächtig sich auszeichneten. Einfache Arbeiter, Dienstmänner, Kammerdiener erfüllten ihre Mannespflicht, ohne nach dem eigenen Leben zu fragen. Ein Lohnkutscher rettete sechs Menschen von dem sicheren Feuertode. Das Ehrenkreuz am rothen Bande wurde ihm vom Minister persönlich auf die Brust geheftet, und außerdem begnadete man den schlichten, bürgerlichen Helden mit dem Hausrecht über einen staatlichen Tabaksladen. Ein Kutscher, der im Vorbeifahren ein halbes Dutzend Unglücklicher aus den Flammen zieht — das war ein wohlthuender Anblick. Soeben schämte man sich noch, ein Mann zu sein, jetzt konnte man wieder den Kopf erheben. Die Verantwortlichkeit ließ sich umgrenzen, die Schuld auf bestimmte Gesellschaftskreise abwälzen. Wenn die letzten mißrathenen Triebe einer bevorzugten und verwöhnten Menschenklasse so schmählich sich benahmen, brauchte nicht die gesammte Männlichkeit darob angeklagt zu werden. Einige wurmstichige Früchte fielen ins Gras, der Baum selbst war gesund, tüchtig der Stamm. Und wer weiß, ob nicht mancher von den unglücklichen Passagieren der „Bourgogne" an ähnlichen Gedanken sich erfreute, wenn er, auf dem Decke lustwandelnd, den Matrosen mit den wetterbraunen, treuherzigen Gesichtern begegnete. Ein Gefühl der Sicherheit kam über ihn, warm und wohlig, beim Anblick dieser knorrigen, im Sturme herangewachsenen Seeleute, die ohne Zweifel der Mehrzahl nach Bretonen waren. Die Bretagne! Dort wohnen die Treuesten der Treuen, dort kämpften sie einst am längsten für das angestammte Königshaus, von dorther beziehen die Franzosen ihre besten, zuverlässigsten, anhänglichsten Dienstboten. Der bretonische Schiffer wurde seines Muthes halber von den Dichtern besungen. Auf seiner kleinen, von wenigen Matrosen bemannten Barke steuert er unerschrocken ins Weltmeer hinaus, bis zu den Küsten der neuen Welt, wo der Stockfisch gefangen wird. Dort draußen auf dem Ocean hat sich in rabenschwarzer Nacht eine Tragödie abgespielt. Niemand weiß davon, niemand hat zugesehen, kein Richter könnte dafür Rechenschaft fordern, und erst nach Monaten erfährt man davon oberflächlich Kunde, wenn in irgend einem bretonischen Fischerdorfe die Liste der Heimgekehrten nicht stimmen will und der Schulze in seinem Standesregister, der Pfarrer in seinem Kirchenbuche neben soundsoviel Namen das Kreuz der Verschollenen setzt. . . . Selten hat sich jemand gründlicher getäuscht, als der vertrauensselige Passagier, der sich bei den biederen Bretonen in sicherer Obhut wähnte. Die Unholde geberdeten sich ganz ebenso thierisch wie die feinen Tigerkatzen in der Rue Jean-Goujon. Ein Gefühl der tiefsten Scham schauert einem durch den ganzen Leib, wenn man so etwas liest. Ist es wirklich denkbar, daß der Mann also gegen Frauen und Kinder handelt, auch wenn die Todesangst mit ihren Schrecken ihn entschuldigt? Ja, schämen wir uns, wir alle für die wenigen Männer, denn der Einzelne, sofern er nicht vollgiltige Proben seines Muthes abgelegt, ist hier in der That zur Anklägerrolle kaum berechtigt und soll sich hüten, pharisäisch seinem Gott zu danken, daß er nicht sei wie dieser da. Weiß er denn, wie er sich in gleicher Fährlichkeit benehmen würde, und ob er stark genug wäre, das wilde Thier des Selbsterhaltungstriebes straff an die Kette zu nehmen, wenn es aus ihm herausfahren will? Daß dies möglich, hat zum Glück auch dieses Unglück bewiesen. Der Trost kommt diesmal aus den höheren Regionen. Wenn die Matrosen in ihrer Furcht halb wahnsinnig wurden, so scheinen hingegen die Schiffsoffiziere muthvoll ausgeharrt zu haben bis zum letzten Athemzuge.

Vermischtes.

Deutsches Turnfest in Hamburg.

Der Turnerfestzug durch die Stadt am Sonntag, den 24. Juli, wird ein imposantes Schauspiel bieten. An dem Festzuge werden über 25 000 Turner Theil nehmen. Es sind im Zuge etwa 30 Civil- und Militär-Musikkapellen und zahlreiche Trommler- und Pfeifer-Abtheilungen der Turnvereine vertheilt. Dem Festwagen, auf dem Hammonia das mächtige Bundesbanner schützt, schließen sich Herolde mit den Bannern der Turner fremder Staaten und diese selbst, aus Rußland, Oesterreich, Italien, der Schweiz, Holland, England, Brasilien, den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika u. s. w. an. Dann folgen die deutschen Turner, nach Kreisen und in den Kreisen nach Vereinen mit ihren Fahnen und Emblemen zusammengeschlossen. Die Zahl der Fahnen wird etwa 1500 sein. Jeder Kreis wird von einem Herold angeführt, der eine Kreisstandarte trägt. Der Zug zerfällt in 7 Haupt-Abtheilungen mit je einem Festwagen, deren Gruppen und künstlerischer Schmuck von dem Maler H. de Bruycker entworfen ist. Der Vorbeimarsch wird etwa drei Stunden dauern, trotz des lebhaften Schritts, in dem die Turner sich zu bewegen pflegen.

Edle „Rache" eines Junggesellen.

In London ist jüngst ein alter Junggeselle gestorben, der sein Vermögen acht Frauen hinterließ, die nacheinander seine formellen Heirathsanträge zurückgewiesen hatten. Diese Generosität erklärte er in seinem Testament folgendermaßen: „Dadurch, daß sie meine Anträge zurückwiesen, gestatteten mir diese Damen, ein ruhiges Leben zu führen, frei von den Verdrießlichkeiten des Familienlebens; sie verdienen daher die Dankbarkeit, die ich ihnen beweise." Der Fall verdient Nachahmung. Daß ein Mann die Gefahren der Ehe erkennt, nachdem er sie selbst achtmal herausgefordert, und ohne daß er sie erprobt hat, ist ein Phänomen, das nicht alle Tage vorkommt. Wenn bei allen Junggesellen die Gewohnheit vorherrschte, die Frauen, die dereinst ihre Anträge zurückgewiesen, zu Erbinnen ihres Vermögens einzusetzen, würde es weit weniger fehlgeschlagene Ehen geben.

Jugendliche Ehemänner.

Der neue Unterrichtsminister hat soeben, wie aus Petersburg geschrieben wird, durch ein Rundschreiben den Kuratoren aller Lehrbezirke in Erinnerung gebracht, daß den Schülern und Zöglingen höherer Schulen und sonstiger Erziehungsanstalten, vor allem den Gymnasiasten der höheren Klassen und Studenten im Falle ihrer Verheirathung nichts im Wege steht, wenn sie die Erlaubniß hierzu seitens der oberen Schulbehörde vorzeigen, welch letztere diese Erlaubniß, nebenbei bemerkt, nur in seltenen Fällen verweigert. Hierdurch erklärt sich der Umstand, daß in Rußland verheirathete Gymnasiasten und Studenten zu den häufigen Erscheinungen gehören.

Damen als Bahnhofs-Inspektoren.

Weibliche Staatsbeamte im Eisenbahn- und Postdienst giebt es im Lande der Mitternachtssonne schon lange; seit einigen Wochen aber hat man sogar weibliche Stationsmeister angestellt, welche ihres Amtes mit einer löblichen Verbindung von Eifer und Liebenswürdigkeit walten. Dies wird namentlich den Touristen auffallen, welche das durch seine Naturschönheit berühmte Gudbrands-Thal auf der Bahn durchkreuzen. An verschiedenen Stationsgebäuden im norwegischen Holzstil kann man jetzt Damen in Uniform als Stationsmeister „amtiren" sehen. Sie nehmen den Rapport der Zugführer entgegen, ertheilen den fragelustigen Fremden in deutscher und englischer Sprache bereitwilligst alle nur denkbaren Auskünfte, rufen die Züge ab, geben mit der Dienstglocke das vorschriftsmäßige Zeichen zur Abfahrt und signalisiren die Züge auf der Nachbarstation. Daneben verwalten sie getreulich den Staatstelegraphen und fungiren zumeist noch als Postmeister und Gepäckexpediteur. Die jungen Damen, meist schlank gewachsene Blondinen mit blauen Augen, tragen ein enganschließendes Kleid aus blauem norwegischem Wollstoff, mit goldenem Litzenbesatz an Kragen und Aermel-Aufschlägen, sowie einen dunklen Ledergürtel mit goldener Schnalle. Als Kopfbedeckung dient ein kokettes, kleines blaues Filzhütchen mit rothem Band und der norwegischen Nationalkokarde. Das Publikum ist mit der Neuerung sehr zufrieden, und das Interesse des königlichen Dienstes soll bis jetzt aufs beste gewahrt worden sein.

Danziger kirchliche Nachrichten

für Sonntag, den 17. Juli.

St. Marien. 8 Uhr Herr Archidiakonus Dr. Weinlig. 10 Uhr Herr Consistorialrath D. Franck. 2 Uhr Herr Prediger Reddies. Beichte Morgens 9½ Uhr. Donnerstag, Vormittags 9 Uhr, Wochengottesdienst Herr Archidiakonus Dr. Weinlig.

St. Johann. Vormittags 10 Uhr Herr Pastor Hoppe. Beichte Vormittags 9½ Uhr. Mittags 12 Uhr Kindergottesdienst Herr Prediger Auernhammer. Nachmittags 2 Uhr Herr Prediger Auernhammer. Donnerstag, Nachmittags 5 Uhr, Bibelstunde Herr Pastor Hoppe.

St. Katharinen. Vormittags 8 Uhr Herr Candidat Pupp. 10 Uhr Herr Archidiakonus Blech. Beichte Morgens 9½ Uhr.

Spendhaus-Kirche. Vormittags 8 Uhr Herr Prediger Blech.

Kinder-Gottesdienst der Sonntagsschule Spendhaus. Nachmittags 2 Uhr.

Evangelischer Jünglingsverein. Gr. Mühlengasse 7, Abends 7½ Uhr Andacht und Vortrag Herr Pfarrer Scheffen. Dienstag und Freitag, Abends 8½ Uhr, Uebungen des Posaunenchors. Mittwoch, Abends 8½ Uhr, Uebungen des Gesangchors. Donnerstag, Abends 8½ Uhr, Bibelbesprechung 1. Korintherbrief Herr Pfarrer Scheffen. Auch solche Jünglinge, welche nicht Mitglieder sind, werden herzlich eingeladen.

St. Trinitatis. Vormittags 9½ Uhr Herr Prediger Malzahn. Nachmittags 2 Uhr Herr Prediger Schmidt. Beichte um 9 Uhr früh.

St. Barbara. Morgens 8 Uhr Herr Pfarrer Woth. Vormittags 9½ Uhr Herr Prediger Hevelke. Beichte Morgens 9 Uhr. Nachm. 6 Uhr Versammlung des Jünglings-Vereins im St. Barbara-Gemeindehause Herr Prediger Hevelke.

Garnisonkirche zu St. Elisabeth. Vormittags 10 Uhr Gottesdienst Hr. Divisionspfarrer Neudörffer. Kein Kindergottesdienst.

St. Petri und Pauli. (Reformirte Gemeinde.) Vormittags 8 Uhr Herr Pfarrer Hoffmann. 9½ Uhr Hr. Pfarrer Naudé.

St. Bartholomäi. Vormittags 10 Uhr Herr Pastor Stengel vom Diakonissenhause. Beichte um 9½ Uhr.

Heilige Leichnam. Vormittags 9½ Uhr Herr Superintendent Boie. Die Beichte Morgens 9 Uhr.

St. Salvator. Vormittags 10 Uhr Herr Pfarrer Woth. Die Beichte 9½ Uhr in der Sacristei.

Kirche in Weichselmünde. Vormittags 9½ Uhr Herr Pfarrer Döring. Beichte 9 Uhr. 11 Uhr Kindergottesdienst.

Mennoniten-Kirche. Vormittags 10 Uhr Hr. Prediger Mannhardt.

Diakonissenhaus-Kirche. Vormittags 10 Uhr Hauptgottesdienst Herr Vicar Hinz. Freitag, Nachm. 5 Uhr, Bibelstunde Herr Pastor Stengel.

Himmelfahrts-Kirche in Neufahrwasser. Vormittags 9½ Uhr Herr Vicar Nimz. Kein Abendmahl. 11¼ Uhr Militärgottesdienst Herr Predigtamtscandidat Nimpsch.

Schulhaus zu Langfuhr. Vormittags 10 Uhr Herr Pfarrer Lutze.

Schidlitz, evangelische Gemeinde, Turnhalle der Bezirks-Knaben- und Mädchenschule, Vormittags 10 Uhr Gottesdienst Herr Pastor Voigt. Beichte und heil. Abendmahl nach dem Gottesdienst. Nachmittags 2 Uhr Kindergottesdienst. Abends 7 Uhr Jungfrauenverein im Confirmandenzimmer.

Bethaus der Brüdergemeinde, Johannisgasse 18. Nachmittags 6 Uhr Predigt Herr Prediger Pudmensky. Montag, Abends 7 Uhr, Erbauungsstunde. Freitag fällt die Bibelstunde aus.

Heil. Geistkirche (ev.-luth. Gemeinde). Vorm. 10 Uhr Predigtgottesdienst Herr Candidat Mintzlaff.

Evangelisch-lutherische Kirche, Heiligegeistgasse 94. 10 Uhr Hauptgottesdienst Herr Prediger Duncker. Nachmittags 3 Uhr Christenlehre derselbe.

Saal der Abegg-Stiftung, Mauergang 3. Abends 7 Uhr christliche Vereinigung Hr. Stadtmissionar Leu.

Missionssaal, Paradiesgasse 33. Um 9 Uhr Morgens Gebetsversammlung, 2 Uhr Nachmittags Kindergottesdienst, 4 Uhr Nachmittags Soldatenmission. 6 Uhr Abends große Evangelisations-Versammlung. Montag, 8 Uhr Abends, Frauen- und Jungfrauen-Versammlung. Dienstag, 8 Uhr Abends, Bibelstunde. Mittwoch, 8 Uhr Abends, Gesangstunde. Donnerstag, 8 Uhr Abds., Gebetsversamml. Freitag, 8 Uhr Abends, Abtheilungsversammlung. Sonnabend, 8 Uhr Abends, Posaunenstunde.

St. Brigitta. Militärgottesdienst, 8 Uhr, Hochamt mit deutscher Predigt.

St. Hedwigskirche in Neufahrwasser. Vormittags 9½ Uhr Hochamt und Predigt Hr. Pfarrer Reimann.

Baptisten-Kirche, Schießstange 13/14. Vormittags 8¾ Uhr Betstunde. 9½ Uhr Predigt. 11 Uhr Sonntagsschule. Nachmittags 4 Uhr Predigt. 6 Uhr Jünglings- und Jungfrauenvereinsstunde. Mittwoch, Abends 8 Uhr, Vortrag Herr Prediger Haupt. Zutritt frei.

Methodisten-Gemeinde. Jopengasse Nr. 15. Vorm. 9½ Uhr Predigt, 11½ Uhr Sonntagsschule. Abends 6 Uhr Gottesdienst, 7½ Uhr Jünglings- u. Männerverein. Mittwoch, Abends 8 Uhr, Bibel- und Gebetsstunde. — Heubude: Sonntag, Nachmittags 2½ Uhr, Gottesdienst. Jedermann ist freundlich eingeladen. R. Ramdohr, Prediger.

Freie religiöse Gemeinde, Scherler'sche Aula, Poggenpfuhl Nr. 16. Die Predigt fällt aus.

Verantwortlicher Redacteur Georg Sander in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

Dann entsteht eine kleine, etwas peinliche Pause, bis Magda plötzlich das Verständniß dafür aufgeht, daß das, was sie ausgesprochen, besser ungesagt geblieben wäre.

Sie blickt zuerst ihren Bruder an, dann Jella, und wundert sich, daß sie bisher wie mit Blindheit geschlagen gewesen in Bezug auf Alfreds Herzenszustand.

Was Jella anbetrifft, so ist sie ihrer Sache nicht recht sicher.

Nachdem ein Engel sehr langsam durch das Zimmer geflogen, wie es im Volksmunde heißt, bemerkt Jella, ohne von ihrer Arbeit aufzuschauen:

„Ich habe Odo sehr lange nicht gesehen."

„Wenn ich ihm Ihre Bemerkung wiedersage, ist er morgen hier", versetzt Alfred.

„Das würde mich sehr freuen, ich habe Odo außerordentlich gern."

Jella betrachtet letzteres als etwas ganz Selbstverständliches, und Alfred faßt es ebenso auf. Auf Odo ist er niemals eifersüchtig, trotzdem Jella mit ihrer Vorliebe für ihn nicht hinter dem Berge hält.

„Odo ist sehr seltsam seit einiger Zeit", spinnt Alfred den Faden des Gesprächs fort.

„Inwiefern?" erkundigt sich Jella.

„Es geht etwas in ihm vor", erwidert Alfred, „er trägt sich unausgesetzt mit einem bestimmten Gedanken, einem Entschluß vielleicht. Und dabei ist er merkwürdig verschlossen, was ihm doch früher nicht eigen war. Alles vorsichtige auf den Busch klopfen meinerseits hilft nichts. Odo schweigt wie das Grab. Er ist verändert seit der kleinen Reise, die wir im Sommer unternahmen. Ich habe Ihnen ja von jener ungewöhnlich hübschen jungen Dame, die wir im Eisenbahncoupé kennen lernten, erzählt."

Alfred dämpft hier seine Stimme; über Odos Herzenssachen mag er nur zu Jella reden — selbst Magda soll davon nichts erfahren. Allein diese hat sich am anderen Ende des Zimmers, wo auf einem runden, bücherbedeckten Tisch die große, hohe Lampe brennt, in die Betrachtung einiger Photographien vertieft.

Alfred fährt fort:

„Ich glaube mich nicht zu täuschen, wenn ich annehme, daß Odo jenes Mädchen nicht vergessen kann. Und ich fürchte, er heirathet sie und wird sehr unglücklich. Diese Thea Lindner ist nicht dazu geschaffen, einem so nachsichtigen, gütigen Menschen wie Odo anzugehören. Gerade seine unendliche Güte wird sie dazu reizen, Dinge zu thun, die ihn verletzen werden."

„Seit wann sind Sie solch ein Menschenkenner, Herr v. Elmer?" wirft Jella fragend ein.

„Oh, es bedurfte für mich keiner besonderen Menschenkenntniß, um zu bemerken, daß Odo sein Herz einem Mädchen geschenkt, welches dieses goldene Herz nie zu würdigen versteht."

Jella ist sehr ernst geworden.

„Es thäte mir in der Seele leid um Odo; vielleicht vertraut er mir einiges über seine Zukunftspläne an. Wir sind ja gute Kameraden, wir beide. Und wo es sich um Liebessachen handelt, da erräth eine Frau manches, was nicht ausgesprochen wird."

„Wirklich?" sagt Alfred leise, aber mit besonderer Betonung, und heftet seinen Blick fest auf das junge Mädchen vor ihm. „Also wenn jemand Sie liebte, Fräulein Jella, so brauchte er's Ihnen nicht erst zu gestehen, Sie erriethen es?"

„Das habe ich nicht gesagt", versetzt Jella ebenso leise und mit etwas unsicherer Stimme, „ich sprach ja eben nicht von mir, sondern von Ihrem Vetter Odo."

Um Alfreds Selbstbeherrschung ist es in diesem Augenblick, wo er sich mit Jella gleichsam isolirt sieht, schlecht bestellt. Wer weiß, zu welchen Geständnissen er sich hätte hinreißen lassen, wenn nicht gerade die Köchin unter dem Thürvorhang erschienen wäre, mit der Meldung, „das alte Fräulein sei erwacht und verlange nach Fräulein Jella".

Als die Geschwister fortgefahren und Jella Greenhoff sich allein sah, ging sie eine Zeit lang in ihrem Zimmer auf und nieder. Sie war sehr erregt. Es beunruhigte sie, daß Alfred heute auf dem Punkt gewesen, sich ihr zu erklären. Und dies durfte nicht geschehen — um seinetwillen nicht!

Mein Gott, er mußte doch endlich zur Vernunft kommen oder dazu gebracht werden!

Endlich kam Jella nach vielem aufgeregten Nachsinnen zu dem Entschluß, nächstens mit Odo ein offenes Wort über diese heikle Sache zu reden.

(Fortsetzung folgt.)

Bunte Chronik.

Die Schlitten der Wellmann'schen Expedition.

Der amerikanische Journalist W. Wellman, der in kurzem von Tromsö aus seine Reise nach Franz Joseph-Land antritt, um von dessen nördlichster Spitze aus zum Nordpol vorzudringen, ist auf einen höchst eigenartigen Gedanken verfallen, um der Schwierigkeiten der Schlittenreisen auf dem Polareise Herr zu werden. Seitdem Hundeschlitten in der Nordpolforschung angewandt wurden, womit Parry in den zwanziger Jahren den Anfang machte, hat man mit diesen im allgemeinen die höchsten Breitengrade erreicht, und vorläufig wird auch in Zukunft noch der Schwerpunkt auf Schlittenreisen gelegt werden, denn die von Nansen eingeführte Treibfahrt im Eise, bei der das Schiff „Fram" allerdings noch nördlicher als alle bisherigen Schlitten-Expeditionen kam, ist eine Methode, die schwerlich viele Nachahmer finden wird. Aber eine große Schwierigkeit bei den Schlittenreisen bildet schon von jeher die Bepackung; sie kann noch so sehr aufs äußerste beschränkt werden, so hat ein solcher Schlitten immerhin ein erhebliches Gewicht, dessen Beförderung zwar nicht auf ebener Bahn, wohl aber auf dem zusammengeschobenen Polareise große und schließlich unüberwindliche Schwierigkeiten bereitet, wie dies auch Nansen und Johansen bei ihrer berühmten Schlittenreise erfahren haben. Um nun die Schwierigkeiten nach Möglichkeit zu verringern, hat Wellman Schlitten besonderer Art construirt. Sie haben die Form eines an den Enden zugespitzten sechseckigen, etwas flachgedrückten Cylinders von verzinntem Kupfer. Auf jeder der beiden breiten Seiten befinden sich Schlittenschienen, so daß der Schlitten, er mag kentern, so viel er will, immer wieder auf Schienen steht. Der Schlitten bildet einen Behälter, der hermetisch verschließbar ist und Vorräthe enthält. **Es leuchtet ein, daß mit einem solchen Gefährt ein weit leichteres Fahren möglich ist als mit einem gewöhnlichen Schlitten, der nach dem Umkippen jedesmal wieder aufgerichtet werden muß. Solcher Schlitten, jeden mit 75 Pfund Inhalt und mit je einem Hunde bespannt, nimmt Wellman 47 mit. Ist der Inhalt eines Schlittens verbraucht, so läßt** man ihn liegen und der entbehrlich gewordene Hund kann geschlachtet werden, um den anderen Hunden als Futter zu dienen. Ferner nimmt Wellman drei Boote mit, von denen das eine gleichfalls nach diesem Grundsatz gebaut ist. Dieses enthält ein Spantenwerk aus Metall, das mit Segeltuch überspannt ist. Am Boden befinden sich Schlittenschienen, und wenn dieses Gefährt als Schlitten benutzt wird, werden Vorder- und Achtertheil vornübergeklappt. Auch die Spanten können zum Theil hochgeklappt und mit Segeltuch überzogen werden, so daß das Boot während der Schlittenreise als Zelt dienen kann. Im Wasser trägt es ein Gewicht von 4000 Kilogr. Eins der anderen beiden Boote ist von Kautschuk; seine Seiten bestehen aus Röhren, die bei Gebrauch mit Luft gefüllt werden.

Von Haifischen verschlungen worden

ist angeblich die aus 14 Personen bestehende Bemannung eines Bootes, das von dem Segelschiff „Bai von Neapel", in der Nähe von Noumea auf Neu-Kaledonien ins Meer gelassen wurde. Unter diesen auf so entsetzliche Weise ums Leben gekommenen Matrosen befand sich auch der Sohn des Chefs der Dover-Ostende Postpacketgesellschaft, den die Nachricht von dem furchtbaren Tode seines Sohnes aufs tiefste erschüttert hat. Dem Bericht des Capitäns zufolge hatte das Boot kaum das Schiff verlassen, als es von einem ganzen Schwarm von Haifischen umringt und sofort zum Kentern gebracht wurde. Die Scene, die sich dann vor den Blicken der entsetzten Seemannschaft abspielte, wird als eine überaus grauenvolle geschildert. Das Wasser rings umher wimmelte förmlich von den gefräßigen Ungeheuern, deren Zahl man auf mehrere Hundert schätzte. Das Schreien der unglückseligen Opfer war herzzerreißend; ein Mann nach dem anderen wurde von einem gähnenden Rachen erfaßt und trotz verzweifelten Sträubens unter Wasser gezogen, das sich gleich darauf blutig färbte. Es war ein Ding der Unmöglichkeit, den Aermsten vom Schiff aus Hilfe zu bringen; die Bemannung desselben mußte es schaudernd mit ansehen, wie die Kameraden mit flehend ausgestreckten Armen und angstverzerrten Gesichtern nach wenigen Augenblicken in den Fluthen verschwanden.